Dichtungen

von

Ludwig Gotthard Kosegarten.

Sechster Band.

Lyrischer Gedichte
erste Sammlung.
Erstes und zweites Buch.

Fünfte Ausgabe.

Greifswald.
In der Universitäts-Buchhandlung.
1824.

Dichtungen

von

Ludwig Gotthard Kosegarten.

Sechster Band.

Lyrischer Gedichte

erste Sammlung.

Erstes und zweites Buch.

Fünfte Ausgabe.

Greifswald.

In der Universitäts-Buchhandlung.

1824.

Vorwort.

Diese erste Sammlung lyrischer Gedichte enthält in den drei ersten Büchern eine Anzahl früherer Gedichte, welche der Verfasser, als zu unvollkommne Jugendversuche, in die zuletzt von ihm besorgte vierte Ausgabe nicht aufgenommen hat. Einige derselben finden sich in der vierten Ausgabe, jedoch mit sehr verändertem Texte. Hier sind sie nach dem ursprünglichen Texte abgedruckt, und chronologisch geordnet. Es würde leicht

gewesen seyn, manche Härten darin zu mildern, und an die Stelle minder passender Ausdrücke treffendere zu setzen. Allein denen, welche sich für sie interessiren, werden sie wahrscheinlich in ihrer ältesten Gestalt am liebsten seyn; auch können sie in dieser zu einer Ergänzung der Biographie dienen.

Das vierte Buch enthält einige, in der vierten Ausgabe gleichfalls nicht befindliche, spätere Gedichte, aus den letzten Jahren des Verfassers.

Inhalt.

Erstes Buch.

Seite

Gewitter und Selma. Grevesmühlen. 1775. 3

Melancholikon. Greifswald. 1775. 5

Schwangesang. Greifswald. 1775. 13

An meine Freunde. Greifswald. 1776. 17

Thränen. Greifswald. 1776. 21

Wonna. Rostock. 1776. 23

An Sophie. Rostock. 1776. 27

Der Aurikelnstrauß. Rostock. 1776. 33

Seite

Abendphantasie. Greifswald. 1776. 35
Das Wehen des Alliebenden. Greifswald. 1776. 37
Die Sterne. Greifswald. 1776. 43
Bei Salmors Abschied. Rostock. 1777. 49
An Wonna. Rostock. 1777. 52
Klage. Rostock. 1777. 55
An Elise. Rostock. 1777. 59
Klage der Brüder am Rick. Greifswald. 1777. 61
Nachtphantasie. Greifswald. 1777. 66
Wonna. Stubbenkammer. 1777. 68
Wonna. Rostock. 1777. 70
Wonna am Bundesaltar. Rostock. 1777. . . . 76
Abschied von Wonna. Rostock. 1777. 79
Klage der Zurückgelassenen um Riesenberg.
Greifswald. 1777. 82
Klage Telynhards. Bergen. 1777. 87

Seite

Der Nachtsturm. Bergen. 1777. 91

Mein zwanzigstes Jahr. Bergen. 1777. . . . 96

Zweites Buch.

Ueber Utermarks Tod. Bergen. 1778. 119

Sie und Mai und Nachtigall. Bergen. 1778. . . 123

Der Wagen des Himmels. Bergen. 1778. . . 126

Unsterblichkeit. Boldewitz. 1778. 130

Elegie. Boldewitz. 1778. 139

Der Tod. Stralsund. 1779. 147

Unsre Mütter. An Ida. Zansebur. 1780. . . 150

Eine Blume auf ihr Grab. Zansebur. 1780. . 154

Elldor an Elldore. Erstes Lied. Zansebur. 1780. 157

Elldor an Elldore. Zweites Lied. Todenhagen. 1781. 166

Schön Hedchen. Todenhagen. 1781. 170

Seite

Trost der Ewigkeit. Casneviz. 1781. 184

Die Sprüche Jehovah. Mellniz. 1782. 187

Klage um Elisa. Mellniz. 1782. 199

Salem und Sulamith. Mellniz. 1782. 203

Klage um Lotte von Platen. Götemiz. 1782. . . 213

An Christiane von Smiterlöwe. Götemiz. 1784. 218

An Karl und Ernst von Kathen. Götemiz. 1784. 225

Der Blumenstrauß. 229

Lyrischer Gedichte

erste Sammlung.

Erstes Buch.

Gewitter und Selma.

Grevesmühlen. 1775.

Wetterträchtig Gewölk hänget vom Scheitelpunkt
Tief, und schwillet und sinkt. Berstend ergeußt sein Bauch
Ströme stygischen Schwefels
Auf die blumige Frühlingsflur.

Und die blumige Flur bebet, und, ach! der Halm
Senkt sein traurendes Haupt. Blumen, erst aufgeblüht,
Schlägt der wandelnde Orkan
Tief zurück in der Mutter Schooß.

So, ach! blühete mir Selma, wie Morgenroth,
Jung und lieblich und sanft. Aber ein Gräbersturm
Schlug das blühende Mädchen
Tief zurück in der Mutter Schooß.

Selma, Selma ist hin! — Dunkle Gewitternacht
Schwille, birste, und triff Fluren, Blum' und Halm,
Triff auch mich, und ich fliege
Hoch im Wetter hinauf zu ihr! —

M e l a n c h o l i k o n.

Greifswald. 1775.

Fern von meinem Vaterlande,
Fern vom Ort, der mich gebar;
Weilt mein Fuß in fremdem Lande,
Wo der Meinen keiner war;
Fern von allen meinen Lieben,
Spuken Larven um mich her,
Seelelos, und von den Trieben
Warmer Menschenfreundschaft leer.

O! wo seyd ihr nun, ihr süßen
Heimischen und stillen Höh'n,
Wo ich meinen Morgen sprießen,
Und in seinem Blüh'n geseh'n,

Wo mir in der Lieben Mitte
Jeder Tag, ein Fest, verschwand,
Und auf jedem meiner Schritte
Ein vertraulich Mädchen stand?

Nein, wie euer reiner Himmel,
Sanft, wie eure sanfte Luft,
Hört' ich da kein Stadtgewimmel,
Hauchte keinen Gräberduft.
Kannte nicht die wilden Freuden,
Drin die Thorheit sich vergnügt;
Nicht der Unschuld heimlich Leiden,
Wenn die Frechheit sie bekriegt.

Nein, in euren stillen Gründen
Hauchte Schönheit und Natur.
Zwischen dunkelgrünen Linden
Wohnt' ich auf vertrauter Flur.
Heiter fand mich jeder Morgen,
Ruhig jedes Mittags Pracht,
Jede Dämm'rung, frei von Sorgen,
Leis' entschlummert jede Nacht.

Früh ergriff ich meine Flöte,
Wandert' durch bethaute Au'n,
Sah des Morgens erste Röthe
Hinter Hamberg's Hügeln grau'n,
Sah den jüngsten Strahl der Sonne,
Wie er mild die Flur bestrich,
Und des Morgens ganze Wonne
Goß sich segnend über mich.

Tages auf den bunten Matten,
Zwischen Wiesen, Hain und Bach,
Spürte ich auf leisen Schritten,
Freundliche Natur, dir nach,
Trank an deinem Mutterbusen
Reine Weisheit, echten Ruhm;
Und die lieblichste der Musen
Zog mich in ihr Heiligthum.

Blickten dann die Abendsterne
Lieblich aus den blauen Höh'n,
O, wie lauscht' ich da so gerne
Auf des Unbekannten Weh'n,

Horchte, wie, gleich Waldesstimme,
Seine Stimm' die Flur beschlich,
Und mir ahndete, als schwümme
Leise Gottheit rings um mich,

Und ein heimlich hohes Grauen
Zuckte mir durch Mark und Bein.
Ich entfloh den offnen Auen
Und dem hellen Mondenschein,
Warf mich hin am dunklen See,
Wo der Wind den Schilf belief,
Und ihr süßes Klageweh,
Nachtigall und Unke rief.

Da entquollen leise Töne
Meiner Flöte, wie dem Bach
Wellen, und dem Klag'getöne
Floh'n die Abendgeister nach.
Längs dem Schilfe hört' ich's säuseln
Klärer, als ein Zephyr saus't,
Sah die Fluth des Sees sich kräuseln
Schöner, als ein West sie kraus't.

Heller glitschte von dem See
Mondschein jenseits auf die Au',
Milder träufelt' aus der Höhe
Auf mein Haar der Abendthau;
Und dem armen süßen Schwärmer
Ward es von erträumter Lust
Immer wärmer, immer wärmer
Und erhabner um die Brust.

Todt für Haß und Zorn und Liebe,
Todt für jede Leidenschaft,
Rissen namenlose Triebe
Mich hinweg mit Geisterkraft.
Hoch auf Abendsternenstrahlen
Stieg ich himmelan, und sah
Mond und Erd' im Tiefen wallen:
Und mich selbsten Eden nah.

Oft auch sah ich, wie die Wolke
Flamm' und Hagel um mich spie,
Doch umringt von Geistervolke,
Bebte meine Seele nie.

Windsbraut war mir Gottes Wagen,
Donner sein Trompetenhall,
Blitz die Rosse, die ihn tragen,
Und sein Troß des Hagels Fall. — — —

Ach, den Frieden, der so milde
Dort auf meine Seele floß,
Ferne scheucht ihn dieß Gefilde,
Wie den Thau des Windes Stoß.
Leer, wie diese öden Felder,
Find' ich diesen Busen hie.
Keine Feier heil'ger Wälder,
Keine Bergkluft schmücket sie.

Und die Lieben, all' die Lieben,
Die mir Blut und Neigung band,
Deren Umgang jeden Trieben
Meiner Seele Nahrung fand,
Die in meines Busens Wunden
Oehl und Balsam träufelten,
Und in freudevollen Stunden
Doppelt Lust mir lächelten,

Die — und ach! die Busenfreundinn,
Mild, wie Milch, wie Rosen schön,
Meiner Jugend frühe Freundinn,
Richtung meiner Lust und Weh'n,
Die mich mehr als Abendsterne,
Mehr als Wald und Nacht erfreut —
Die auch, die auch, ach! ist ferne,
Und vergrößrunglos mein Leid. —

Schicksal, Schicksal, welche Schlüsse
Schleudern mich aus freundem Land,
Ueber Berg und Thal und Flüsse,
Her an diesen öden Strand,
Wo gesetzlos handeln Ehre,
Wo die Freundschaft Heuchlerlist,
Wo Empfindsamkeit Chimäre,
Und die Liebe Wollust ist.

Kalter Schauder gießt mich über,
Todes Schrecken bleckt mich an.
Oft schon ging er vor mir über,
Kalt und blaß, der Sensenmann.

Ha! den Stahl aus seinen Händen
Rüng' ich längst, und wär' entfloh'n,
Hielt' mich nicht mit Demantbänden
Weisheit und Religion!

Schwangesang.

1775.

Endlich stehn die Pforten offen.
Endlich winket mir das Grab,
Und nach langem Fürchten, Hoffen,
Neig' ich mich die Nacht hinab.
Ausgewacht sind nun die Tage
Meines Lebens. Milde Ruh'
Drückt nach ausgeweinter Klage
Mir die müden Wimper zu.

Auge, schleuß dich! Strahl der Sonne,
Wecke nicht den Schlummrer mehr.
Meine Uhr ist ausgeronnen.
Meines Lebens Brunn ist leer.

Durchgerannt sind meine Schranken,
Durchgekämpfet ist mein Kampf.
Seht, der Erde Pfeiler wanken,
Seht, die Welt verwallt wie Dampf.

Dunkel wird mein Blick, und trübe,
Taub mein Ohr, und starr mein Herz.
In ihm klopft nicht mehr die Liebe,
In ihm bebt nicht mehr der Schmerz.
Ausgeliebet, ausgelitten
Hab' ich, und die Leidenschaft
Tobt nicht mehr, und abgeschnitten
Dorrt mein Reben, eis't mein Saft.

Oeffne deines Dunkels Pforten,
Oeffne, Engel Tod, sie nun!
Lange will ich, lange dorten
Bei dir in der Kammer ruh'n.
Sanft geräuschlos, kühl und stille
Soll's in deiner Kammer seyn.
O, so eile, Trauter, hülle
In dein Schlafgewand mich ein.

Die mich gern und liebend schauten,
Mond und Sonne, lebet wohl!
Die mir süße Wehmuth thauten,
Früh- und Spatroth, lebet wohl!
Lebet wohl, ihr Saatenfelder,
Du, mein Tausendschönchenthal,
Düstre feierliche Wälder,
Bäch' und Hügel allzumal!

Die ihr zärtlich mich umschlanget,
Mit mir theiltet Weh und Wohl,
Mit mir kämpftet, mit mir ranget,
Lebet, Freunde, lebet wohl!
Die du meinen Staub erschufest,
Und ihn heut' in deinen Schooß,
Mutter Erde, wieder rufest,
Hüll' ihn sanft und störunglos!

Ewig wird die Nacht nicht dauern,
Ewig dieser Schlummer nicht.
Hinter jener Gräber Schauern
Dämmert mir ein neues Licht.

Aber bis das Licht mir funkle,
Bis der junge Tag erwacht,
Steig' ich ruhig in die dunkle,
Stille, kühle Schlummernacht!

An meine Freunde.

1776.

Noch blüht mein jugendlich Leben
Wie Frühlings Morgenroth heiter. Mir tagt die Sonn'
Im jüngsten des Maienfrüh.

Auch brennt mir mächtig im Busen
Der Gedanke, reißend, wie Donner im Schlachtgewühl:
Daß Jüngling ich bin und frei.

Ich fühl's, und fühle den Adel
Der deutschen Seele — und fühle für Zärtlichkeit
Der Tugend vollbürtige Schwester.

Auch hab' ich Freunde gefunden
In Grevesmülens heimischer stiller Flur,
Am Balth, an der Warne, am Rikk:

Und Mädchen hab' ich gefunden,
Töchter des Schöpferhauchs, goldgelockt, süß und mild,
Und rein an Busen und Seele.

Fern wandl' ich jetzt von der Warne
Von Balth, von Grevesmülens heimischer Flur,
Bald fern auch vom düsternblauen Rikk,

Und weilt' ich im wüthigen Zaara
Auf Tempens blumigen Feldern, auf Zembla's Schnee —
Ich dächte Euer, ihr Edlen,

Dächt' Euer im Säuseln des Abends,
Im Dämmern der Sommermondnacht, dächte Eu'r
Und weinte mir die Wonne der Wehmuth. —

Wer kommt vom Hügel? Ein Edler,
Der sucht mich lange und findet mich nicht, und spricht:
Wo ist er, der Sänger, mein Freund?

„Suche nicht den Sänger, du Edler.
„Er ruht im kühleren Hause. Der Nordwind wiegt
„Den Wermuth auf seinem Grabe.“

Und hoch erseufzt mir der Edle:
So bist du, Guter, so früh gefallen. Zu früh
„Bist mir gefallen, du Guter!“

Er wandelt thränend. Von fernen
Ergeht das Mädchen meiner Seele und harrt,
Und rufet: Wo bleibt mein Freund!

„Rufe nicht dem Freund', du Holde!
„Er schläft den eisernen Schlummer. Nicht hört sein Ohr
„Hinfort die Stimme der Theuren.“

Und kläglich jammert das Mädchen.
Ihr blaues Auge bewölkt sich. Ihr golden Haar
Fließt milde über den Busen.

Sie wandelt nächtlich zum Grabe.
Im Wehen der Pappeln umsaus't sie mein Schatten, und sie
Seufzt: Ruhe mir sanft, du Werther!!

Thränen.

1776.

Wie? der Thränen sollt' ich grausam wehren,
Sollte schämen mich der Trösterinn? —
Armer! kenntest du den Werth der Zähren,
Welten gäbest du für Eine hin.

Thränen, die die Menschheit weint, vergießen,
O, der Seligkeit, der Seelenwonn'! —
Heller blicket nach des Regens Fließen
Aus geklärter Bahn die reine Sonn'.

So, wenn Wolken meines Lebens Sonne
Dicht umdunkeln, Dämm'rung um mich wallt,
Fließt vom Aug' der Schauer, und die Wonne
Und des Auges Klarheit folgen bald.

Und die Thränen, die ich duldend weine,
Sammelt Dodiel, und in Rubin
Wandelt er sie, und in Demantsteine,
Einst's in meinem Diadem zu glühn.

W o n n a.

1776.

Ich hab' das Mädchen funden,
Das sich mein Herz erkor,
Und jede dieser Stunden
Kommt mir geflügelt vor.
Mein Aug' hat sie gesehen,
Mein Herz ist ihr erglüht,
Kaum mag ich ihr's gestehen,
Obgleich ihr Aug' es sieht.

Ich kann ihr nicht enteilen,
Ich muß ihr nahe seyn,
Muß auf der Stätte weilen,
Die ihre Füße weihn.

Ich muß das Lüftchen trinken,
Das die Geliebte trank,
Muß jeden Raum durchdringen,
Durch den die Heil'ge drang.

Seh' ich sie nicht, wie sehnet,
Wie schrei't mein Herz nach ihr,
Mein dunkles Auge thränet,
Mein Herz zerschmilzt Begier;
Seh' ich sie, schnell verjaget
Den Harm die reinste Lust,
Und Engelwonne taget
In meiner trunknen Brust.

Von ihres Lächelns Schallen
Bebt jede Nerve mir;
Von ihres Fußtritts Hallen
Schwillt Brust und Seele mir.
Sie ist von meinen Kräften
Die Richtung, sie allein
Ist's bei des Tag's Geschäften
Und spät bei Lampenschein.

Ich seh' ihr Bild am Tage,
Ich seh's in dunkler Nacht;
Bei jedem Seigerschlage
Verfolgt mich seine Pracht.
Im tiefsten, festen Schlummer
Seh' ich's so klar vor mir,
Und rufe ihr im Schlummer,
Und streck' den Arm nach ihr.

Ist's Sünd', in Lieb' entbrennen —
Weh' dir, mein sündig Blut!
Mir zückt in Mark und Sehnen
Der Liebe wilde Gluth.
Sie ist mir Lust und Wehe,
Ist Tod und Eden mir.
Ich fühl', ich hör', und sehe,
Und leb' und web' in ihr.

So ist die Ruh' verloren,
Die vormals mich erfreu't;
Doch, daß ich sie verloren,
Hat mich noch nie gereu't;

Mir kommt von meinen Wunden
Die tiefste heilsam vor —
Hat sie in mir ihn funden,
Den sich mein Herz erkor!

An Sophie.

1776.

Mädchen mit den blonden Locken,
Höre Deines Sängers Lied.
Wie der Hall von Abendglocken
Rühr' es fei'rlich Dein Gemüth.
Mädchen mit dem sanften Auge,
Horch auf meiner Saiten Klang;
Lehre, die Dir heilsam tauge,
Weisheit tönt Dir mein Gesang.

Dirne, Dirne, deutschen Samens
Bist Du, bist ein deutsches Kind.
O, der Klang des stolzen Namens
Schmettr' in Dir wie Nachtsturmwind.

Wie den Strahl aus wetterträcht'gen
Dunkeln Wolken fühl's Dein Geist,
Daß Du deutsch, und deutscher Mädchen
Unverfälschte Enklinn heißt.

Groß wie die, und echt und bieder,
Hold und edel mußt Du sein;
Würde strahle um Dich wieder,
Wie um Eichen Mondenschein,
Und Dein Hochglanz scheuch' den losen
Weiß bestäubten Schmetterling,
Der sich an der Wange Rosen,
An des Busens Lilien hing.

Dennoch schwelle mächtig Feuer,
Edle, Deinen Busen hoch —
Freiheit, Freiheit, sei Dir theuer
Und wie Tod des Sklaven Joch.
Wie auf Bergen Gottes Zeder,
Hebe kühn Dein Haupt und steh,
Und kein unbekannter, blöder
Schwachmuth stürz' Dich von der Höh'.

Doch auch Veilchen gleich im Thale
Blüh geräuschlos, still für Dich,
Und im Abendsonnenstrahle
Bade Deine Wange sich.
Fleuch der Mode Thorheitschimmer,
Wie des Wandrers Irrlichtschein,
Und wie Mond im Wolkenflimmer
Hülle Sittsamkeit Dich ein.

Mädchen, Mädchen, auf dem Pfade,
Den Dein schwacher Fuß durchirrt,
Liegt ein lustig Blumgestade,
Lüstern lockend, bunt geziert.
Auf ihm sitzt im Modenflitter
Buhlend schön die Eitelkeit;
Winken wird sie Dir, doch zitter' —
Drachenschweife deckt ihr Kleid.

Wandle herzhaft auf dem Pfade
Weiter, und im stillen Licht
Siehst Du dann noch ein Gestade,
Einfach schön und ungeschmückt.

Dorten wohnt in Myrtenwäldern
In der Unschuld weißem Kleid,
Und in monddurchstrahlten Feldern,
Himmelstochter — Zärtlichkeit.

Um sie flöten Nachtigallen,
Um sie girrt ein Taubenpaar,
Und auf goldnen Wolken strahlen
Liebesgötter um ihr Haar;
Klopft Dein Pulsschlag da geschwinder,
Bebet Deine Seel' empor,
Und Du wähnest, Himmelskinder
Sänger Hymnen in Dein Ohr,

Gutes Mädchen, das ist Liebe—
Lieb' ist Tugend — zittre nicht,
Schleuß mir ja dem edlen Triebe
Den gerührten Busen nicht.
Wirst Du einst den Jüngling schauen
Deutsch und bider so wie Du,
Wird er Dir sein Herz vertrauen,
Dem, o Mädchen, höre zu.

Deutsches Mädchen, wird er sagen,
Sieh mich hier, ich liebe Dich;
Wie die Sonn' in Sommertagen
Strahlt Dein Angesicht auf mich.
Gerne weiht den süßen Trieben
Sich mein standhaft Herze — Sprich',
Kann das Deine denn nicht lieben? —
Edles Mädchen, liebe mich!

Und Du wirst den Jüngling lieben
Und mit heißer Wange stehn —
Mädchen, da ihn noch betrüben
Und ihm nicht den Trieb gestehn —
Das geziemt nicht deutscher Dirne;
Sanft und edel sieh ihn an,
Und mit offner heitrer Stirne
Kündige sein Glück ihm an.

Dann wird sich der Jüngling freuen,
Und Du wirst Dich mit ihm freuen,
Und im gegenseit'gen Freuen
Wird Dein Leben Wonne seyn,

Rein Dein Morgen, mild und labend,
Ruhig Deines Mittags Pracht,
Säuselnd, süß, und kühl Dein Abend,
Und gestirnt und klar die Nacht.

Der Aurikelnstrauß.

1776.

Die ihr noch gestern an Sophiens Busen,
Diesem stolzesten aller Sitze, lieblich glühtet,
Und aus braunen Kelchen der süßen Düfte
Fülle entströmtet,

Blümchen, wie bloß, wie schlaff, geknickt, gesunken
Hängt ihr heute mir am bestäubten Arme,
Den mein süßes scheidendes Mädchen mit euch
Gestern bekränzte.

Blümchen, ihr welktet, und kein süßes Duften
Wird auf Silberstaub euch hinfort entschweben,
Noch zum Pflücken lächelnder Mädchen Hände
Ferner herbeiziehn.

Blümchen, ihr welkt, und kein junger Busen
Wird euch heben hinfort mit schweren Seufzern,
Noch der seufzersteigenden Brust ein trunkner
Jüngling euch rauben.

Klage, Sophie, um des jungen Maien
Frühgeborne, frühgestorbene Töchter!
Klag' um sie, und jeglicher Erdenschöne
Flüchtigen Schimmer.

Blumen verwelken. Und der Herbststurm störet
Ab die Blätter. Und Jugendblüthen mordet
Frost des Alters. Alles vergeht. Sophie,
Ach! auch die Treue?

Abendphantasie.

1776.

Angelächelt vom Mond, wandl' ich im Wiesengrün,
Wo das flüsternde Schilf, wo das bethaute Gras
Frische labende Düfte
In die kühlere Luft ergeußt.

O, wie ist mir so wohl! Wonne, die lauterste,
Die ein Himmlischer fühlt, fühl' ich im Busen tief —
Milde, stille und süße,
Wie die Wonne des sterbenden

Bluterkauften Manns, welchen der Engel winkt,
Der ins stille Gemach ewiger Ruh' ihn führt —
Und wie Klang der Posaune,
Die am jüngsten der Tag' uns ruft,

Tönt mir feiernd das Lied flötender Nachtigall,
Lockt mich ferne zum Busch, rührt mir die Seel' empor,
Und der Fahne der Tugend
Schwört mein huldigend Herz aufs neu!

Das Wehen des Allliebenden.

1776.

Was ist's, wonach ich schmachte,
Wonach schreit all' mein Seyn?
Welch' unbekannte Sehnsucht
Durchzuckt mir Mark und Bein?
Strebt mächtig mir im Busen,
Setzt mir das Herz in Gluth,
Und peitscht durch jede Ader,
Gedoppelt stark mein Blut?

Ist's Durst nach Ruhm und Ehre?
Nein, nein! Die Zauberinn
Verblend't mich oft. Doch heute
Ergreift mich's, wer ich bin!

Ist's Durst nach Gold und Schätzen?
Nein, wahrlich nicht! Denn sieh!
Mein Glück in dem zu suchen —
So tief fiel ich noch nie!

Ist's Durst denn nach der Theuren,
Ist's, Wonna, Schrei'n nach dir?
Du, Tages mein Gedanke,
Du, Traum im Schlummer, mir? —
Vielleicht! — — Doch nein. Empfindung
Für Wonna ist nicht das.
Es ist nicht Erdenliebe,
Es ist — o, wüßt' ich's, was? — — — —

Ich sprach's. Da ward es stille,
Und Unk' und Nachtigall,
Und Frosch und Westwind schwiegen,
Und ich, im grünen Thal,
Lag hingestreckt, und Schauder
Durchfuhr mir Blut und Mark.
Im Busen pocht' und klopfte
Mir's übermenschlich stark.

Da hört' ich's leise flüstern
Ins Schilf des Teich's. Es rann
Auf jedem Märgelblümchen,
Als schwebt' ein Westwind d'ran.
Mich däucht', als ständen Jüngling'
Im Abendroth vor mir,
Und einer spräch' mit Stimme
Der Nachtigall zu mir:

„Nicht Durst nach Ruhm und Ehre,
„Nicht Schrei'n nach Gold der Welt,
„Nicht nach dem Erdenmädchen
„Ist's, das die Brust dir schwellt.
„Es ist — — hinweg vom Auge
„Den Staar! Hinweg vom Ohr
„Die dicke Haut!! O Jüngling,
„Fühl' selbst, und sieh empor!

„Siehst du im West den Purpur,
„Den Boden grün und schön?
„Die tausend Märgelblümchen,
„Die lächelnd um dich steh'n?

„Hörst du der Nacht'gall Schmettern?
„Schau'st du im finstern Gras
„Die Würmer — Nationen?
„Wer schuf, wer gab dir das?

„O Jüngling, Erdenjüngling!
„Dich schuf aus feinrem Thon
„Die Hand, die das geschaffen,
„Und du vergißt es schon?
„Zeuchst Schönheit des Geschöpfes
„Des Schöpfers Schönheit vor? —
„O Jüngling, weg vom Auge
„Den Staar, die Haut vom Ohr!

„Er, den dein Herz verkennet,
„Und doch mit Inbrunst sucht,
„Er ist von dir nicht ferne.
„Das Auge, das ihn sucht,
„Wie leicht mag's ihn entdecken!
„Er wandelt um dich her,
„Im Abendroth, im Walde,
„Zu Land' und auf dem Meer.

„Von ihm, du Sproß des Himmels,
„Stammst du, allein von ihm.
„Dein Geist, des Ursprungs kundig,
„Schrei't, schmachtet, dürst't nach ihm.
„Ihn, ihn, den Vater, kennen,
„Ist mehr denn Erdenfreud'.
„Ihn innig, innig lieben,
„Ist Himmelseligkeit.

„Sein Rang ist Hocherhaben,
„Sein Nam' Allliebender,
„Sein Thun ist Ewigschaffen,
„Sein Werk der Welten Heer;
„Sein Wo ist Allenthalben,
„Sein Ebenbild bist — du —
„O Jüngling, fühl' die Würde,
„Du bist sein Abglanz, du!" — — —

So sprach's, und sieh! Wie Schuppen
Fiel mir's vom Aug'. Ich sah
Rings um mich her mein Wesen
Dem Unbekannten nah'.

Mein Ohr, mit reinern Zügen,
Vernahm sein leises Weh'n,
Und hörte seine Stimme
Im Abendsäusel geh'n.

Da sank ich, anzubeten,
Ins Knie, und feierlich
Und unaussprechlich Fühlen
Ergriff und lohnte mich — —
„Ich hab', ich hab' dich funden,
„Dich wunderbaren Mann,
„Und lass' dich nicht, ich schaue
„Dein segnend Antlitz dann."

Die Sterne.

1776.

Hast du wol eh' die Sterne gesehn? –
Ihr'r ist so wunder viel.
Ihr Gesicht ist herrlich anzuschau'n,
Auch gar zu herrlich und hehr!
Ich bin manche liebe liebe Nacht
Hinaus gegangen, und hab'
Die große Gotteskraft beschau't
In seinem Sterngebäu.

Jetzt eben – es ist nach Mitternacht –
Ich bin hinaus gewest,
Zu denken an mein Mädchen daheim –
Ich konnt' nicht denken dran.

Ich mußte denken an Gott, den Herrn,
Den Sternbaumeister so groß.
Ich mußte knien, mußte heiß
Anbeten den großen Mann.

Du Großer — Großer — — Wie ist Dein Nam'?
Er ist die Liebe. (Mir hat's
Dein freundlicher Jünger Johannes gesagt;
Den Jünger hab' ich lieb.)
Du bist die Liebe — Du Liebesgott,
Wie sing' ich Dir dann. Wie fleußt
Mein Herz Dir aus, das voll ist, voll
Von Deinem Sterngebäu?

Die Nacht, die ist so klar. Es ist
Der Himmel so blau. Der Mond
Steht nicht daran. Das Blaue hindurch
Blinkt mehr denn Mondenschein.
Viel tausend tausend Sterne sind's,
Die blitzen klein und groß
Das schöne Dunkelblau hindurch —
Das machte Gott, der Herr!!

Ich steh' und schau' empor, und schau'
Die Sternlein all'. Sie steh'n
Da oben so die Kreuz und Quer,
So wild und doch so wahr
Und schön geordnet. — Fürwahr! Das muß
Ein großer Meister seyn,
Ein großer weiser Baumeister — Er hat's
Auch gar zu herrlich gebau't. — —

Dort steht ein Stern, ist groß und hell,
Und brennt und leuchtet sehr —
Hast du wol eh' den Stern geseh'n?
Er ist so werth des Aug's.
Dort, denk' ich, mag's wol seyn, wo nun,
Wie mir Freund Asmus sagt,
Rabbuni Jesus sein Wesen hat
Mit seinen Jüngern all'.

Rabbuni, Du großer Wundermann,
Der Du den klaren Stern
Dort hoch bewandelst, blick' auf mich
Mit Deinen Jüngern all'.

Blick' her, wie hier im bereiften Gras
Ich niederknie vor Dir,
Und bete: Du seyst, Wundermann,
Dem Sternbaumeister so lieb! —

Auch steht vom hellen Stern nicht weit
Ein andrer Stern. Er sieht
So trüb', so trüb'. Sein Antlitz ist
So röthlich dunkel und doch
Dabei so lieblich. Ich muß ihn stets
Anseh'n mit leisem Schau'r.
Denn sieh! mich ahnt's, als wandeln dort
Die Lieben, die ich verlor!

Der Lieben, die ich verloren hab',
Der sind schon viel. Ich hatt'
Eine Mutter sanft und liebevoll
Und mild' und menschenhold.
Die hatt' mich immer so lieb. Sie hat
Zwölf Monden mich gesäugt
An ihrer Brust, auf ihrem Schooß
Vier Frühlinge geherzt.

Vier Frühlinge waren um. Da starb
Meine Mutter!! Sanft und süß
Schläft nun im Tempel Gottes ihr Leib.
Den klagend milden Geist,
Den trugen weg vom Jammerthal,
Wo stets ihr Auge geweint,
Drei heil'ge Engel, sanft und schön,
Zum trüblich milden Stern.

Auch hab' ich eine Schwester gehabt.
Sie war noch klein. Sie hat
Mit ihrem dreijährigen blauen Aug'
Die Sternlein selten geseh'n.
Da kam ihr Engel schon. Er gewann
Sie lieb, und nahm sie mit.
Sie entschlief auf unsrer Mutter Schooß,
Und schläft zur Rechten ihr.

Auch die mich liebten, denen ich's
Oft sagt': Ich bin dir gut,
Auch derer sind viele todt, gewelkt
In ihrem Morgenblühn!! —

Doch getrost! sie wallen oben nun
Im trüblich milden Stern,
Und lächeln mir herab, sind mir
Noch gut, und lieben mich! — —

Ihr Lieben, gehabt euch wohl, bis ich
Euch wieder seh'. Ich seh'
Doch bald euch wieder? Mir wird die Zeit
Hienieden schon zu lang!!
Hienieden ist doch nicht Freud'. Es ist
Nur Tand und Augenschein.
Die ew'ge Freudensonne brennt
Bei euch da oben. — So sprach

Ich in dem Nachtspaziergang. Es schoß
Nordaufwärts hell ein Schein,
Weiß, strahlend, herrlich anzuschau'n,
Mir ward so hehr. Mir ward,
Als wär's Elias Wagen, als führ'
Ich schon hinauf zu Dir,
Du großer Rabbuni, als grüßt' ich euch,
Ihr lieben Todten all'!

Bei Salmors Abschied.

1777.

Die Sonn' ist hin –
Welch' Důsterniß umschwebt mir den verstörten
Sinn!
Die kalte Flur umsitzt die Nacht,
Und auch in meiner Brust hat's ausgetagt.

Mein Freund ist hin –
Welch' Důsterniß umschwebt mir den verstörten
Sinn!
Mein Jonathan ist fort,
Und mit ihm floh die Lust aus meinem Herzen
fort –

Schweren, dumpfen, hohlen Klangs
Hallete des Abschieds düstre Stunde,
Wie aus heis'rer Unken Munde
Die Stimme des Wehegesangs.

Weh! — Weh!
Sie hallet, der Stunden düsterste.
Nun kommt er, langsam, finster, beklemmt,
Wie Hagelgewölk im Herbste kömmt.

Und es wird feierlich stille,
So wie die Schöpfung vor kommendem Donner wird —
Des Schweigens finstre Hülle
Umgiebet ihn. Sein dunkles Auge irrt.

Dem starren Mund enthallte
Kein Lebewohl!
Dem starren Aug' entwallte
Kein Thränchen — Schwermuthvoll
Und schweigend sah auf ihn der Freunde Antlitz nieder —

Er naht sich — bebet und — geht,
Und — bebt noch mehr, und — kehret wieder,
Und — strecket die Arme — und geht. — — —

Weh! — Weh!
Er geht, der Gute, der Redliche! —

Da quoll die Zähre der Edlen
Dem Auge des lieblichen Mädchens
Entquoll der Zähren Köstlichste.

Ein Seraph faßte die Zähre,
Wandelte sie in Rubin,
Um zu des Mädchens Ehre
Künftig in ihrem Diadem zu glühn.

Und flöss' um mich des Mädchens Zähre,
Weinte sie um mich ihr helles Auge roth —
Ich stürzte durch Eisgebirge, durch uferlose Meere,
Durch Schwert und Flammen in deine kalten Arme,
Tod!!

An Wonna.
1777.

Mädchen, gib mein Herz mir wieder,
Oder schenk' das deine mir,
Denn mein Herz und meine Lieder,
Alles, alles raubst du mir,

Bändigest mit Einem Blicke
Ganz mein stolzes Jünglings-Herz,
Lenkst gebietend mein Geschicke,
Meine Wonna, meinen Schmerz — —

Wenn in süßen Augenblicken
Ich an deinen Locken spielt',
Und mit innigem Entzücken
Deine warmen Hände hielt,

Wenn ich dich an meinen Busen
In der Liebe Taumel zog,
Und dein junger reiner Busen
Athmend mir entgegen flog;

Dann, wie Strahl der Abendsonne,
Dämmerte mir Seelen = rein,
Und ich träumte mir die Wonne,
Mädchen, dir geliebt zu seyn.

Aber wenn, so wild wie Winde,
Du mir andrer Zeit entflohst,
Und, damit mein Traum verschwinde,
Mir die warme Hand entzogst;

Dann, ach! schwand in Wintertrübe
Meiner Hoffnung Frühlingschein,
Und der Stolz verschmähter Liebe
Stürmet mächtig auf mich ein.

Jüngling, dacht' ich, frei von Stirnen
Bist du, und dein mildes Herz
Beugte so viel stolze Dirnen,
Und hier diese schmäht dein Herz? —

Und dann schwor ich, nicht zu lieben,
Wähnte auch, mein Herz sei kalt,
Aber, o, den Frost vertrieben
Deine Feuerblicke bald,

Und ich kann nicht von dir lassen,
Und ich muß mein Herz dir weihn,
Muß bei deinem Lieben, Hassen,
Ewig dein Getreuer sein.

Aber, Mädchen, deutsch und bider
Bin ich, und nicht ungleich dir —
Gib dann, gib mein Herz mir wieder,
Oder schenk' das deine mir!

K l a g e.

1777.

Du liebst mich nicht —
O Gott, wie traf mein Herz mit schmetterndem Gewicht,
Wie traf mit wilder Mörderkraft
Die Zeitung mich: Verschmäht ist deine Leidenschaft!

Unsäglich hab' ich dich geliebt —
Mein Herz hat nah' und fern nach dir gestrebt, gesehnet,
Mein Auge heimlich dir gethränet,
Und jede Nerve sich nach dir gespannt, gedehnet —
Fürwahr, ich hab' unsäglich dich geliebt.

Noch jetzt sogar,
Noch jetzt, zerreißt mein wundes Herz
Die Leidenschaft um dich mit jedem Höllenschmerz,
Und tausend Mahl hab' ich in schwarzen Stunden
Verdammter Geister Qual um dich, um dich empfunden.

Zwar hab' ich auch in stillern Augenblicken,
Mit süßerm seeletrauerndem Entzücken,
Um dich geweint!!
Und sieh! Nicht ganz unselig ist der Mann,
Deß Auge nur noch weinen kann!

Doch ach! in wenigen Sekunden
Ist diese Dämmerung aus meiner Seele schwunden,
Und öd' und schwarz,
Wie Gräber, stand vor mir der stumme große Schmerz,
Und Eine lange Mitternacht
Hab' ich um dich verwälzt, verseufzet und verwacht.

Mit hellgeschliff'nem Feuerschein
Lud oft mitleidig mich mein Stahl zum Tode ein.
Gefaßt, geblößt, gezückt hab' ich ihn, doch sofort
Gedacht' ich dein, und fuhr' um dich zu leben fort!

Denn wehe mir!
Noch unzertrennlich hängt mein ganzes Herz an dir.

Ich saug' aus deinen Blicken
Den Tod!
Ich schlinge mit rasendem Entzücken
Den Gift von deiner Wangen Blumenroth.

Du aber wandelst stolz und heiter
Vor meiner Qual vorbei, und bist
Erfreut ob meinem Schmerz, siehst ihn, und wandelst weiter,
Zufrieden, daß mein Stolz herab erniedrigt ist — —

Ich kann's nicht tragen —
Mit wilden Schlägen
Empört sich mein Herz.

Ich kann's nicht fassen,
Ich will dich hassen,
Und meinen Schmerz.

Noch Einen Tag,
So will ich dir enteilen,
Von deinen Pfeilen
Verwund't und bis zum Tode schwach.
Doch diese tiefen Wunden, ach!
Wird keiner Ferne Kraft, kein fremder Boden heilen — —

Es flieht, den Stahl im Busen,
Das Reh den Platz, wo es der Pfeilschuß trifft.
Es fliehet, blutet, rennt, trägt fort den Tod im Busen,
Stürzt, blutet, ächzt und stirbt auf fremder Trift.

An Elise.

1777.

Was blickest du mit deiner Mädchenmilde
Mich an, und fragst, was meinen Kummer schafft?
Was meinen Kummer schafft, das heilt nicht deine Milde,
Das heilet keine Erdenkraft.

Im Busen tief, da steht mit Demantkeilen
Die Wunde eingebohrt, die mir das Herze bricht.
Sie blutet, tödlich! — ach! sie heilen kann nur Eine,
Und diese Eine will es nicht.

Du wolltest wol, und — — ja! du kannst!
Im Busen
Zerreiß den Faden nur, daran mein Herz noch
hangt,
Und röchelt dann dieß Herz, und drängt zum blut'=
gen Busen
Heraus, und zuckt, und bebt — so wiss', daß es dir
dankt!!

Klage
der Brüder am Rick
um ihre scheidenden Freunde
Barkow und Schimmelmann.
1777.

Da kommt er her in allen seinen Wehen,
Der bange finst're Klagetag.
Schon lange sah'n wir ihn — ein fernes Wetter — stehen,
Und ahnten Blitz und Schlag.

Und strömten Seufzer, daß sein Falkenflügel
Gehemmt, und seiner Faust das Schwert
Entrungen würd'! — Umsonst! Schon schwärzet Wald und Hügel
Die Wolke, d'rinn er fährt.

Sein Morgenroth ist trüb' und bleich gestaltet,
Und seines Odems Frost verdirbt —
Des Frühlings Erstgeburt, das Veilchen, halb entfaltet,
Fühlt seinen Hauch und stirbt.

Und gräbertrüb' — zween Sterne, von Gewittern
Und Nebeln rund umdunkelt — stehn
Die Jünglinge, die uns sein Kommen raubt, und zittern
Vor seiner Flügel Wehn — —

Was stehet ihr, ihr Jünglinge, und zittert,
Daß ihr uns lassen sollt? — Verlaßt
Uns nicht. Der Morgen weht so kalt. Die Eiche splittert,
Von wildem Sturm gefaßt.

Verlaßt uns nicht. Gedenkt der Maientage,
Die ihr mit uns so froh genoßt.

Sie fliehn. Ihr laut Gejauchz verwandelt sich in
Klage,
Und Jugendgluth in Frost.

Gedenkt der Freuden, die im Jubelkreise
Ihr öfters uns entgegen sangt,
Wo ihr, entbrannten Aug's, nach echter deutscher
Weise,
Das volle Kelchglas schwangt.

Gedenk', o goldgelockter Freund, der Wonne
In deines Mädchens Minneblick —
Wie Maienfrühroth sanft, wie Glanz der Sommer-
sonne.
Gebietend strahlt ihr Blick.

Gedenk', o du, deß Geist mit Flammenblicke
Der Wahrheit Heiligthum durchflog,
Der Schätze, die du grubst, der Blumen, die am
Ricke
Dein Fleiß herauf erzog.

Noch braus't, wie Bergstrom, der das Feld be-
schwemmet,
So wild, so frei eu'r Herz dahin.
Da, wo ihr hingeht, schnaubt die Sklaverey, und
hemmet
Des Jünglings stolzen Sinn.

Verlaßt uns nicht! — Noch steht ihr bleich
und trübe?
Und klagt des Schicksals Steifsinn an,
Klagt, daß sein Felsenwort euch von den Freunden
triebe? —
So gehet, gehet dann!

Der sey nicht edel, sey nicht werth des Namens,
Den eure Freundschaft ihm geschenkt,
Der nicht mit Seelendrang und Wärme eures
Namens,
Ihr fernen Edlen, denkt!

Der werde, wie er euch vergaß, vergessen,
Der nicht mit klårerem Gesicht

Im Freudenzirkel, wo auch ehmals ihr gesessen,
Von euch mit Freuden spricht!

Heut' aber klagen wir gerührt und bange
Um euren Hinschied, schämen nicht
Der Thränen uns. Denn — selbst des Helden braune Wange
Entehrt die Thräne nicht!

Ihr wandelt hin, und jedem eurer Tritte
Strömt heiß ein Heer von Seufzern nach,
Und wird zum Genius, und leitet eure Schritte
Durch jeden Erdentag.

Wir aber wandeln mit gesenktem Blicke
An unsern Strand zurück, und der
Rauscht uns entgegen, klagt: „Der Herrlichen am Ricke,
Sind Zweene weniger!!"

Nachtphantasie.
1777.

Wenn im Mohrengewand Mitternacht mein Gemach
Rings umsitzt, wenn die Welt still ist, als harrte sie
Schon des kommenden Richters —
Oefter lausch' ich im Lager dann

Wach und sinnig und ernst auf die Vergangenheit,
Und bleichdämmernd, wie Traum, kommt sie. Mein Aug' entdeckt
Labyrinthengewebe,
Drinn ich, Knabe und Jüngling, schritt.

Und ich wende mich, wag's, rufe der Zukunft
auch —
Scheltend bleibt sie zurück. Riesengestalten gehn
Zürnend vor mir vorüber,
Und ich schließe mein schwimmend
Aug'.

Irr' und schreckenbetäubt lauschet der Wanderer
So im graulichen Hain, wo ihn die Nacht ergriff,
Wo ihn siebenfach Dunkel
Aengstigt, bis ihm die Sonn' aufgeht.

Zwar mir geht sie nicht auf. Aber mir dämmert
doch
Der Gedanke ins Herz: „Siehe, Vergangenheit
War vor kurzem die Zukunft" —
Und ich öffne getrost mein Aug'.

Wonna.

Auf Stubbenkammer.
1777.

Hier an Deutschlands letzter Felsenspitze,
In der Hertha schauervollem Hain,
Voller Hehrgefühl, und Wand'rerhitze,
Theures Mädchen, denk' ich dein.

Grabe hier in dieser Buchenrinde
Deinen Namen ein — Bewahr' ihn mir
Treulich, heil'ge Buche. Leise Winde
Flistern ewig über dir!

Nachtigallen flöten in den Zweigen
Wonna's Namen, und der Pilger steh',
Lese dich mit ehrfurchtvollem Schweigen,
Fühle sich gerührt und geh'.

Ach, daß einst der Edlen, die ich liebe,
Einer, wenn auf Stubnitz Felsenhöh'
Neugier und Naturgefühl ihn triebe,
Diesen theuren Namen säh'.

Trauen würd' er kaum dem Auge, würde
Schnell noch einmal lesen, dann sich freu'n,
Und vergessen seines Schicksals Bürde,
Und den Freundschaftschwur erneu'n.

Fürchte aber — sieh! dem Greif zur Seiten
Spann' ich Tauben — führte übers Meer,
Ueberall die freundelosen Weiten,
Wonna selbst, die Liebe, her.

Und sie säh' auf dieser Felsenspitze
In der Buche ihren Namen blüh'n,
O, wie würd' in schnell entbrannter Hitze
Wang' und Auge ihr erglüh'n!

Lieben würde sie den Vielgetreuen,
Oder, wenn ihr das ein Schicksal wehrt,
Wird sie Thränen seiner Treue weihen,
Und der Thränen war er werth!!

W o n n a.

1777.

Sie liebt mich,
Sie liebt mich!!
Welch Zittern ergreift mich!
Welch Sturm zerrüttet mir die fliegende Brust! —
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!
Welch' Trunkenheit faßt mich,
Welch strömendes Leben, und paradiesische Lust! —

Sie liebt mich!
Sie liebt mich! —
Wie fass' ich die Wonne,
Die hohe unaussprechliche Wonne,

Daß meine Wonna mich liebet!
Wonne, du herrliche
Schmetternde, schütternde,
Du unaussprechliche! kann ich dich fassen,
Daß meine himmlische Wonna mich liebet? —

Wonna, Wonna,
Meine himmlische Wonna,
Liebest du mich? —
Ja, du liebst mich!
Du liebst mich! —
Brennend und weinend,
Mit Stammeln und Stocken,
Mit Zittern und Beben.
Mit tausend Küssen,
Tausend brünstigen glühenden Küssen,
Hast du mir die Wonne geschworen, geweint:
Daß meine Wonna mich liebe!!

Also liebst du mich,
Meine Wonna?
Du meine erwählte,

Meine auserkorne geliebteste Braut!
Ja, du liebest mich!!
Du hast mir's geschworen,
Du hast mir's geweint,
Daß ewig, ewig die Meinige, du! — —
Wonna, die Meine!
Meine Wonna! Sie ist die Meine!
Mir säuselt's ihr Odem,
Mir rauscht es ihr Liebeskuß.
Mir lispelt's jedes halb hergestammeltes Wort:
Ich bin die Deine!
Ewig, ewig die Deine!!!"

O, du, die mich liebet,
O, du, die die Meine ist,
Wie fühl' ich's so mächtig,
Daß meine Wonna mich liebet!
Mit Stürmen und Rasen,
Mit Donner und Kraftgefühl
Faßt mich der Heldenmuth der Liebe — — —

Wo bist du, o Wonna? —
O, du, die mich liebet,

Wo bist du? — —
Fern hinter Gebirgen,
Fern hinter zehn tausend feuerflammenden Oceanen
Hindurch die Gebirge!
Hindurch die Flammenmeere!
Denn Wonna liebt mich, liebt mich ewig,
Ewig, ewig!!

Siehe! Siehe! sie liebt mich,
Siehe ihr Auge,
Ihr thränenrothes Auge,
Ihre trübröthliche Wange,
Ihre seufzergeschwellte zärtliche Brust —
Sie zeugen mir's, daß sie mich liebet — —

Ich taumle, ich falle,
Verglühe vor Wonne,
Vergehe vor Wonne.
Noch heb' ich mein gebrochnes Auge
Zum Himmel,
Zum liebenden Vater der Liebe,
Und dank' es dem Vater,
Daß meine Vielgeliebte mich liebt!!

Ist's möglich? Kannst du mich lieben?
Kannst du lieben,
Innig, herzinniglich lieben,
Den Jüngling, der dich so inniglich liebt —
Ja, du kannst es.
Du willst es.
Du liebst mich herzinnig.
Ich weiß es, daß du herzinnig mich liebest — —
Und weine vor glühender Wonne.

Wohl mir, daß ich weine.
Linde Stille
Folgt den verwehenden Stürmen.
Mein Aug' ist dunkel,
Mein Auge weint.
Sieh, meine Wonna,
Wie sanft mein Auge weint, daß du mich liebst.
O, ich liebe dich ewig.
Ewig, ewig
Liebt dich meine Seele — —

Warum weinet meine Wonna!
Meine himmlische Wonna,
Du weinest der Liebe himmlische Thränen! —
So laß uns denn weinen,
Liebe weinen,
Bis endlich unser weinendes Auge
Ein letzter liebeathmender Seufzer schließt!!!

Wonna.

Am Bundesaltar.

1777.

Der Altar glänzt. Aus gold'ner Opferschale
Glüht Blut des Mittlers purpurroth —
Da tritt die Herrliche einher zum Hochzeitmahle,
Von Inbrunstschauer wechselnd bleich und roth.

Sei mir gegrüßt in deinem Brautgewande,
Im heil'gen Schmuck der Mitternacht!
Du bist so schön, du strahlst aus deinem Ernst-
gewande,
So wie ein Stern aus dunkler Wolkennacht.

Was aber bebst du, Heilige, was wanken
Die Schritte dir! Du vielgeliebte Braut
Des Herrn — und meine Braut!! — O, bei dem
Wonngedanken
Schlägt hoch mein Herz empor und wonnelaut.

Erbebe nicht. Aus gold'ner Opferschale
Winkt dir des Mittlers Bundesblut,
Und strömt herab auf dich vom hohen Todespfahle,
Versöhnung und unsterblich's Guts.

Erbebe nicht. Tritt hin zum Stuhl der Gnaden,
Und fei'r' den neuen Seelenbund.
Dein Engel fei'rt ihn auch, und macht den Myriaden
Am Thron die neue Schwester kund. — —

Der Altar glänzt. Des Engels Strahlenschwinge
Umrauscht den Altar um und um.
Ihm glüht vom Prophezei'n sein Antlitz. Hohe Dinge
Verkünd't er dir und Evangelium.

Von Gottes Stuhl, von Christi Todeshöhe,
Und von des Geist Krystallstrom, Fried' und Heil
Herab auf dich! Getilgt sei Sünd' und Sünderwehe,
Und Gottes Gnade sei dein Theil!

Heil dir! du bist dem Herrn und Sions
Lamme
Mit Blut und Thränen angetraut.
Dein Beten stieg hinauf vor Gott wie Weihrauch-
Flamme,
Und Christus grüßete dich, Braut!!

So halt' ihm denn, was du ihm heut' geschworen,
Und freue dich der Seligkeit
Im Arm des Jünglinges, den du dir auserkoren,
Und den ich, dich zu lieben, eingeweiht.

Mit ihm geh, Hand mit Hand, und Geist mit
Geist, verbunden,
Dein Leben durch. Und kämpft und glaubt!
In Eden ist euch schon ein frischer Kranz gewun-
den,
Wenn euch den irdischen der Todesengel raubt!

Abschied von Wonna.

1777.

Du, o Theure meiner Seelen,
Meine auserkorne Braut,
Die nach so viel bitterm Quälen
Mir die Liebe selbst vertraut;

Die aus einer Welt von Schönen
Sich mein Herze auserkor,
Und die mir vor allen Söhnen
Dieser Erde Treue schwor —

Hier, ach! in der trauten Stunde,
Wo ich Lieb' aus deinem Aug',
Und aus deinem Honigmunde
Paradieseswonne saug';

Wo an deiner Rosenwange
Meine heiße Wange strebt,
Und mit immer stärkerm Drange
Meine Brust an deiner bebt;

Wo dein Hauch mit leisem Fluge
Mich umsäuselt, und mein Geist
Sich bei jedem Odemzuge
In den deinigen ergeußt.

Hier, ach! in das Meer der Wonne
Fleußt ein Tropfen Bitterkeit:
Wie den Glanz der Mittagsonne
Wolkendunkel überstreut.

Dämm'rung sinkt vom Himmel nieder.
Noch, du Liebe, bin ich hier.
Zwar die Dämm'rung kommt wol wieder —
Aber ich nur nicht mit ihr.

Eh' noch mit der gold'nen Locke
Eos durch die Himmel fährt,
Stürmt die dunkle Abschiedsglocke,
Stößt in meine Brust ein Schwert.

Und das Seelenschwert im Busen,
Muß ich deinem Aug' entfliehn,
Darf nicht mehr an deinem Busen,
Nicht an deinen Lippen glühn.

Hin, wo Oceane stürmen,
Wo sich hoch vom weißen Strand
Ueberschnei'te Berge thürmen,
Werd' ich einsam hingebannt. — —

Aber stürmten gleich der Meere
Zwanzig tausend vor mir hin;
Riss' gleich eine ganze Sphäre
Mich von dir, o Lieblinginn —

Brüllt, ihr Meere, heult, ihr Winde;
Meine Wonna liebt mich doch!
Braus't herauf, des Abgrunds Schlünde,
Meine Wonna lieb' ich doch.

Ewig bleibt die Engelreine
Meiner Seele angetraut.
Ewig bleibet Wonna meine
Auserkorne theure Braut.

Klage

der Zurückgelassenen um Riesenberg.

1777.

Immer weniger wird der Edlen am Ricke! Zehn tausend
Gingen dahin, und stets gehen der Guten noch mehr.
Täglich verrinnen unsre Lieben. Sie kommen und glänzen
Und verschwinden, wie Thau glänzt in der Sonn' und verschwindt.

Düster gelockter Freund, du Jüngling von herrlichem Ausblick,
Warum kamst du, und nahmst uns das Herze? Warum

Mußten wir dich ob deiner Milde und Jünglings-
Würde
Lieb gewinnen? — Du gehst, wandelst die
Lieb' uns in Gram.

Deine Blicke die waren so freundlich, wie Abend-
sternstrahlen.
Deine Seel' ist des Stoffs edlerer Geister. Dir
flammt
Tief im Busen, wie Gottesflamme, Genius-
stärke,
Und der Musen geweiht Adytum steht dir ent-
hüllt.

Aber, wehe! da gehst du nun, wandelst in Thränen
die Wonne
Deiner Geliebten um dich, tauschest das Freu-
dengestad'
Unsrer Hylde um unwirthbarere Ufer, verlässest
All die Freuden, die dir gastfrei die Hylde
geraumt —

Schau! da stehn wir nun all', im Brausen
des Herbststurms, die Lieben
Deiner Seele. Wir stehn, harren mit hangendem
Haupt
Deines Scheidens. Die Scheidensthräne verfließt
in den Regen=
Schauer, der über uns stiebt, unsere Locken zerstört.

Schau! mit zerstreutem Haar, mit der Wange, durch
Harm und des Herbstwinds
Rauhes Blasen verbleicht, steht dein blauäugiges
Kind,
Eleonore, die Sanfterröthende, winkt den Geliebten
Ihrer Seele und bebt unter dem herbstlichen
Frost —

Aber, du achtest nicht des Rufes der Hylde=
Freuden,
Nicht des Kummers der Schar, welche dein Schei=
den so beugt,

Nicht der Seufzer des silbergelockten Mädchens, das unter
Tausend Jünglingen dich ihren Geliebten erkor —

Jüngling, Jüngling, eile nicht so! Die Freudentage,
Die du hier verlebt, kommen in Minnegestalt
Einst dir vor Augen, täuschen im Traum dich, lassen im Busen
Dir, ist schwunden dein Traum, krankes Erinnern zurück. — — —

Ha! braunlockiger Freund! Dein heiteres Auge wölkt sich!
Deine männliche Wang' rinnt die Thräne hinab! —
Sey uns geklagt! Du lässest nicht harmlos die Freuden der Hylde
Und Eleonore, dein Kind, lieblich und silbergelockt.

Aber der Schickung Wuthschluß steht! — Da ballt
sie, die dunkle
Abschiedsstunde! Du fliehst? Bruder, Geliebter,
du fliehst? — — —
Klagt ihm, Brüder! Auch der ist hingegangen!! Im
Winde
Weht sein langfließend Gewand Kunde des
Harmes zurück! —

Klage Telynhards
um seine Entfernten.
Bergen. 1777.

Wo seyd ihr, all' ihr Lieben?
Mit Sturm und heißem Drang,
Mit Seufzen und bangem Sehnen,
Ruft euch mein Wehgesang.
Wo seyd ihr hin, ihr Edlen?
Was täuscht ihr mich so sehr?
Ihr habt mich sonst geliebet,
Und liebt mich jetzt nicht mehr?

Ich steh' auf hohem Felsen,
Und rolle mein Aug' umher,
Und krauses Regengewölke,
Umdunkelt Luft und Meer.

Ich stürme durch Gebirg' und Thale,
Durch Morast und Dorngesträuch,
Durch Distel und Donnernessel,
Und dürst' und schrei' nach euch.

Der Eichwald steht entblättert,
Und todt und starr die Au'.
Der feuchte Herbstwind sauset
Ueber Stoppeln kalt und rauh —
Was trau'rst du so, o Aue,
Was heulst du so, o Hain?
Seyd ihr auch von den Lieben verlassen?
Seyd ihr auch, wie ich, allein?

Ich bin allein, in fremdem
Einöden Land allein.
Noch sah ich hier noch Sonnen-,
Noch Mond-, noch Sternenschein.
Die Luft ist irrer Nebel,
Und nackter Fels die Au',
Und klapperndes Gerippe
Der Frost, und Reif der Thau.

Mein Aug' ist ausgeweinet,
Mein Angesicht verbleicht.
Da kommt kein freundlicher Wandrer,
Der mir die Hände reicht.
Meine Klage überhallt die Felder,
Die Berge, den Forst, und laut
Gibt mir das Echo Antwort,
Doch keines Menschen Laut.

Ich bin allein. Es schweben
Phantome sichtbarlich,
Und tanzen im Wolkenwirbel,
Und schrei'n im Sturm um mich.
Der Sturm brüllt lauter. Das Weltmeer
Wälzt berghoch seine Fluth,
Und Felsenvesten erbeben
Vor des stolzen Orkans Wuth.

Brülle nur, o Sturm, und schreie
Wie tausend Donner laut.
Mir hallt dein düstres Schreien,
Wie Morgengruß der Braut.

Stürme nur, und peitsch' die Berge,
Hochstolzer Ocean,
Ich hör' dein Wogengetümmel
Wie Flötenwirbel an.

Was soll mir Frühlingsmilde
Und laues Westgeweh?
Es wiegt des Verlaßnen Seele
Nur in noch heiß'res Weh!
Was soll mir Haingesäusel,
Und Nachtigallgetön?
Meine Seele wird drob in Sehnsucht
Und düsterm Gram vergehn! —

Lebt wohl, lebt wohl, ihr Lieben!
Mein kummermüdes Herz,
Mein ausgeweintes Auge
Zuckt schon vom letzten Schmerz —
Lebt wohl. Im Runde der Steine,
Hier sey mein Grab. Hier wird
Mein Geist eure Wang' umschauern,
Wenn ihr das Grab umirrt.

Der Nachtsturm.
1777.

Sturm der brüllenden Nacht, wie so entsetzlich schön
Hallt dein Donner! Du brüllst tief in die Seele mir,
Wie des Schlachtrufs Drommete,
Jünglingswilde und Heldenkraft —

Draußen hauset die Nacht. Heulend und zischend fährt
In allmächtigem Pomp Sturm durch die Felder hin,
Beugt der Schöpfung Gewalt'ge,
Stäupt die Berge, und zaus't — den Wald.

Orkan! Orkan! was schlägst du mir mein einsames
Rundumbrülltes Gemach, schütterst die Scheiben mir
In den Fenstern? — Ich komme,
Wogenstürmer, und sprech' dir Hohn.

Schau! gewalt'ger Tyrann, schaue, da komm' ich, sieh'
Rings in Dunkel und Nacht, bebe nicht deiner Wuth,
Die die Sterne des Himmels,
Die die Fackel des Mond's erlöscht.

Bebe nicht vor des Wald's tiefem Geheul, und nicht
Vor des zornigen Meer's Düstergebrüll, und nicht
Vor den Schreckenphantomen,
Die die Lüfte durchsegeln — — Doch

Nein, ich hasse dich nicht, Starker! In deinem
Pomp
Sey mir festlich begrüßt. Siehe! ich liebe
dich,
Wenn im Segel der Windsbraut
Gottes Schöpfung dein Fuß durchwälzt.

Schön und fürchterlich ist's, wenn du die Weitzen-
saat
Niederwühlst, wenn dein Arm herrisch den stolzen
Wald
Dir zu huld'gen gebietet,
Und die Kron' ihm zu Boden schmeißt.

Schön und fürchterlich ist's, wenn du die Klippe
spalt'st,
Wenn das grauliche Meer wuthschäumt, dein Odem
dann
Seine Maste und Kiele,
Und die Zinnen der Städte bricht —

Orkan! Orkan! und mir, der ich dich liebe, mir
Stürmt dein Schreckengetös' Freuden und wilde Lust
In die Seele. Mir brennet
Zwiefach Leben im Feueraug'

O, mir hallt dein Gebrüll lieblich, wie Westgeweh,
Süß, wie Lächeln der Braut, herrlich, wie Glockensturm,
Gottesflamme und Starkmuth
Reißt mir mächtig durch Mark und Bein,

Und ich stürm' ins Gefild', heule mit dir, erklimm'
Hoch die Felsen, und renn' wieder hinab, und schrei',
Daß die Halle der Berge
Mir ertösen, daß Wanderer

Bange lauschen — Doch, ha! rastlos durchschweift
mein Fuß
Die durchbrüllete Nacht, schmettert und reißt,
und ras't;
Denn noch bin ich ein Jüngling,
Stark wie der Sturm, und wild wie der.

Mein zwanzigstes Jahr.

1777.

Sey mir, sterbendes Jahr, sey mir zum letztenmal,
    Eh' du stirbest, und eh' die Zeit
Auf die Bahre dich wirft, die in das Leichenfeld
    Der Vergangenheit tief verscharrt —
Sey mir einmal nur noch heute gegrüßt, und nimm
    Meines Herzens Ergießung an.
Zwar du hast mir das Herz öfter gequält, doch auch
    Oefter mit stürmischer Lust durchbebt.
Oft wiegtest du mich Abends am Weidenbach
    In schwermüthige Ruh', und oft
Hast du glühend Gefühl mir an der Mädchenbrust
    Durch die Adern gejagt. Du hast,
Jahr, der Wonn' und des Weh's herrlich und wunderbar
    Mich geführet. Drum liebet dich
Meine Seele. Darum blick' ich dir Scheidendem
    Heute mit weinenden Augen nach.

Weil', o scheidendes Jahr, weile ein Kleines noch,
Daß ich dir in dein Angesicht,
Dir in dein brechendes Aug' einmahl noch schau'.
Dann wird
Meine Seele Erinnerung
Deiner Wonnen und Weh'n treffen. Mein Herz wird dann
Dir nachsegnen, mein Auge dir
Thränen der Dankbarkeit weih'n —

Als du geboren wardst,
Scheidendes Jahr, da fand dein Blick
Mich am Hyldagestad'. Unter den Bruderreihn
War ich herrlich. Mein Name scholl
Ihnen Freude und Ruhm. Aber mein ganzes Herz
Hing, o Jüngling mit gold'nem Haar,
Hing, o Werthing, an dir, und an dem Redlichen
Mit dem Auge voll hohen Ernst,
Edle, Liebe, mit euch hab' ich gejauchzt. Ich hab'
Mich des Schönen auf Gottes Erd'
Herzlich mit euch gefreut. Aber wir haben auch

Mit einander gelitten und
Mit einander geweint. — Ueber das Rosenthal
Lag noch krystallener Schnee. Es stand
Noch die Hylda im Eis', als ich, o Ehrbegier,
Dir entbrannt'! an des Königs Fest
Aufstand, ihm mit Gesang feierte, am Altar
Uns'rer Musen ihm Weihrauch streut'!
Und da lächelte mir — herrlicher Tag! das Aug'
Uns'rer Väter. Da brannte mir
Meine Seele vom Lob meiner Geliebeten. -
Aber am Abend wehten mir
Kunden über das Meer, Kunden des Grams: der Tod
Meines wellenverschlungenen
Dellwar, und ein Befehl herrischer Gönner — o
Ihre Wohlthat war mir zur Qual! —
Ein Befehl, der im Schooß meiner Geliebeten,
Im Getümmel der Freud', im Chor
Uns'rer Lieder mein Herz beugte, mein Aug' umwölkt';
Ein Befehl, der den Schnee hindurch
Und die Wetter hindurch mich an die Warne rief —
Warne, Warne, dein Silberfluß

Hat mich oft mit der Freud', oft mit der wüthendsten
Qualen Becher getränkt! — Ich floh
Nun durch Wetter und Schnee zu ihr. Die Lieben sah'n
Bang'schauernd dem Pilger nach.
Dreimal ging mir der Mond über das Schneefeld auf,
Da erblickt' ich die Warnestadt.
Ha! da strahlete mir eine Gestalt, wie Blitz,
Der das Dunkel der Nacht durchbricht,
Also siegend und hell, doch auch, wie Mondenglanz,
Mild' und bleibend. Die Hochgestalt
Ahnt' ich längstens. Sie war, siehe! mein Knabentraum
Und mein Seufzer im schönen Lenz,
Meine Klag' im Gesang, meine gesungene
Wonna, golden von Haar, von Wuchs
Schlank, und blaulich von Aug', lieblich von Stimm' und Blick,
Und von Herzen so sanft und gut.
O, ich sah sie. Ich stand zitternd von Schmerz und Lust.

Ihr unschuldiger Schwesterkuß
Hauchte mir Balsam und Gift. Aber ich sog den Gift,
Wie der Durst'ge den Regen, ein.
Lieblich lächelte mir Wonna. Da faßte mich
Ahndung, die hohe, berauschende,
Ihr geliebet zu seyn. Aber die Ahndung ward,
Ach! erst Empfindung nach Todesqual.

Bald zu voll des Gefühls, ihr der Empfindung Drang
Länger zu bergen, nicht stark genug
Kam ich, stammelt' und sprach: Mädchen, ich liebe dich;
Meine Seele ist ewig dein!
Da bewölkete sich meiner Geliebten Aug',
Und ihr zärtlicher Busen stieg
Gleich der schwellenden Fluth. Jüngling, ich kann dich nicht
Lieben! sprach sie. Zerreiße mir
Nicht mit Klagen mein Herz. Weinend und wehmuthvoll

Sprach sie's, wandte sich bebend weg.
Und ich stand erstummt, starr, mit dem Seelendolch
Tief im Busen. Kein Seufzerlaut,
Keine Klage entscholl. Düster und höchst betrübt
Wandelt' ich Wonna drei Tage noch
Stumm vorüber. Ihr Blick sahe mir thränend nach.
Aber ich floh mit dem Seelendolch
Tief im Busen, mit Harm, der an Verzweiflung grenzt,
An das Hyldegestad' zurück.

Und das Hyldegestad' sahe mich, freute sich
Seines Sängers. Sein Sänger, ach!
Sang nicht Freuden hinfort. Eisern und schwer gebeugt
Wandelt' er längs dem Ufer hin,
Schrie im Sturmwind, und klagt' unter dem Fluthgeräusch.
Seine Klagen, die hat die Welt
Angehört, und er hat öfter des Fühlenden
Glänzend Auge geseh'n und hat

Oft des Edlen Geseufz über sein Weh gehört.
Darum kümmert des Eisernen
Sauergesicht, und des Hohns Rümpfen ihn nicht.
Er sang
Trost den Freunden und sich ins Herz.

Und die steigende Sonn' schmelzte den Schnee. Die
Luft
Wehte milder. Des Lenzgefühls
Süße Ahndung beschlich heimlich den Wanderer.
Aber tieferes Wehe fuhr
Mir ins Herz. Uns verließ Zamor, der liebliche
Minnesänger, und Selino
Mit dem freundlichen Blick, und der tief denkende
Ernste Baldor. Ihm hatte Gott
Flammenden Scharfsinn verlieh'n. O, wie im
Mondenlicht,
Wie bei dämmerndem Lampenschein,
Wenn im trauten Gespräch Zukunft und Ewigkeit
Unsre Seelen erschütterte,
O, wie glänzte ihm da öfter sein braunes Aug'!
Wie, beim Strahl, der von oben her

Seine Denkkraft durchfuhr, hellte sein Antlitz sich!
Aber, nun ging er auch dahin
Mit den andern. Ich hab' ihren Verlust geklagt,
Habe ihnen beim Lebewohl
Heiß am Busen geweint. Nun sind sie fern. Ich werd'
Ueber den Sternen sie wieder seh'n.

Zwar es blieben mir noch Geldar, der Redliche,
Und Rhysollhall mit Flammengeist,
Und mein Liebling, mein Freund, dem ich auf Erden nie
Einen gleichen geliebet hab',
Werthing blieb mir. Doch, ach! Werthing war selbst wie Nacht
Dunkel. Sein Blick war Verzweifelung.
Oftmal hab' ich den Stahl, wider sich selbst gezückt,
Schwerarbeitend der Mörderfaust
Abgerungen. Ich hab' oftmal die Nacht hindurch
Ihm zur Seiten geweint, gebebt.
Und des lautersten Glücks Quelle, die Zärtlichkeit,
Quoll mir Kummer und heiße Angst.

Itzund lachte der Mai über die Flur herauf.
Durch die Weiden am Hyldabach
Strömten freudige Reih'n Mädchen und Jünglinge.
Aber die heilende Frühlingsluft
Und der Hylde Gestad' rauschte mir Tröstung zu.
Meine Lieben umringten mich
Mit der Freude Gejauchz. Freiheit und alter Stolz
Faßten wieder mein Herz. Ich stand
Glühenden Auges, begann unter den Freundereih'n
Mitzujauchzen. Der Freiheitruf
Und das Freudengetös, und die Ermunterung
Meiner Getreuen, die heilten mich
Mit dem Balsam der Zeit. Oder betäubten sie,
Nur den blutenden Schmerz? Denn oft
Riß die Narbe. So oft, als ich des Taumels satt
Einsam Abends im Felde stand,
Und der Mond und der Stern blinkt', und die Nachtigall
Flöt'te ferne. Mich däuchte dann,
Liebe blinke der Mond, Liebe der Abendstern,
Liebe flöte die Nachtigall.
Dann ergriff mich mein Schmerz wieder. Verzweifelung

Schütterte mich mit dem Frost der Nacht.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Itzund strömte der Sirius
Neue wildere Gluth mir in die Brust hinein.
Ich besuchte die Strahlenstadt,
Fand ein Mädchen in ihr. Sanft war ihr Aug'.
Ihr Blick
Still und schüchtern. Ihr Busen stieg
Von Empfindung und Geist unter dem Flor empor.
Damal ahnt' ich, es sey mein Herz
Nicht auf ewig betäubt. Mächtig und wonnelaut
Neigt' es sich zu Majora hin.
Und Majora empfand es ähnlich. Mir blickete
Mehr als Freundschaft ihr sanftes Aug'.
O, Majora, vergib, wenn du dich täuschtest,
Wenn mein Auge, wie Liebe, dir
Freundschaft blickte. Mein Herz war dir geneigt.
Doch blieb
Seine Leere unausgefüllt.
Heißer brannte mein Herz, heißer und zärtlicher
Dir, o Mädchen am Trebelbach,
Dir, o Hulda! Du warst, Ossians Fräulein gleich,

Hold und edel und stolz gebaut,
Rein und züchtig und gut, und unaussprechlich sanft.
Sanfter hab' ich des Schöpferhauchs
Töchter nimmer geseh'n. O, ich erkannte bald
Deinen Werth, und dein blaues Aug'
Glänzte auch von Gefühl mehr denn vorhin. Ich ging
Früh mit jeglichem Morgenroth
In die Gärten, und brach Rosen voll Thau für dich,
Und du trugst sie den Tag hindurch;
Dein hochklopfendes Herz trieb auf der hohen Brust
Oft noch höher die Ros' empor.
O, Geliebte, entsinnst du dich des Abends noch,
Als der Himmel in Wolken stand?
Als wir draußen am Thor unter der duftenden
Linde saßen, als deine Hand
Sanft die meinige nahm, sanfter sie drückete.
Unschuldstochter, mein ganzes Herz
Brannt' und bebete da, und mich umsäuselte

Liebeswonne. Mit inniger
Sanftschwermüthiger Ruh', mit dem Gefühl, das nur
Reine Liebe und Tugend schafft,
Saß ich neben dir, sah sinnig den goldnen Mond,
Wie er sich durch die Wolken brach.
Eine Ros' an der Brust, welche mir Hulda gab,
Und im Herzen ihr theures Bild,
Also kehrt' ich getrost wieder zur Hylde um.
Ruhiger öffnete hier mein Herz
Sich der Weisheit aufs neu'. An den Kathedern zwar
Saß ich selten. Die Weisheit trägt
Da den Stämpel der Kunst, schleppt der Profession
Sklavenfessel, betäubt den Kopf,
Nährt nicht Herz, noch Verstand. Sklavinn, mein ganzes Herz
Ist dir gram und verachtet dich.
Du, die im Rosengewand lächelt, mit offener
Honigtriefender Brust uns winkt,
Tochter der freien Natur, offen und mild wie die;
Die du mit allen vernehmlicher

Stimme durch der Natur blumiges Buch, durchs
Licht
Unverrückter Vernunft, und durch
Das, was deutlich und klar Seher uns kündeten,
Sprichst, und Worte des Lebens sprichst,
Die du durchs Haines Gesaus' und durch des
Abendsternes
Blinken, und durch der Gewitternacht
Rauschen Liebe und Kraft predigst, und weis' und gut
Uns zu wandeln gebeutst; du bist's,
Echte Weisheit. Dir schwor Huld'gung und ew'ge
Treu'
Meine Seele. Heißdurstend hab'
Ich dich immer gesucht. Oft auch im einsamen
Nachtspaziergang umwehte mich
Deines Sternengewands heiliger Saum. Dann hab'
Ich ihn berührt und geküßt. Was mir
Ward, das theilte ich gern meinen Geliebten mit,
Die es fühlten, und freute dann
Mich des Strahls, der ihr Aug' hellte, ihr Herz durch-
fuhr.
Als der Schnitter die reife Saat

Niedermäht' und das Feld golden in Garben stand,
Da besucht' ich das herrliche
Meerumdonnerte Land, wo sich der Sturm sein Haus
Zwischen Wald und Gebirg' erbaut.
Dorten fand ich ein Volk, gastfrei und deutsch und gut,
Unverdorben vom Narrentand,
Der mit steifem Gepräng' aller Geselligkeit
Freuden bannt, dem mein Vaterland —
O des Blöden! — nun auch knechtischen Weihrauch streut.
Dorten sah' ich das strömende
Volle Herz der Natur, das sie in wildem Pomp
Ueber Wald und Gebirg' ergeußt.
Hoch vom Rugard herab faßt' ich das Wasserland
Mit weitschauendem Aug' und ging,
Sah' Arkona's Gestad', sahe den Herthawald,
Und die Mahle der Drudenburg,
Und das Wundergestad', welches vom Königsstuhl
Tief hinab in das Weltmeer schaut,
Weiß und furchtbar. Ich stand dorten im Sonnenstrahl,

Und begrüßte mein Vaterland,
Mein geliebtes, von dem hier die entfernteste
Oestliche Klippe mein Fuß betrat.
Itzund tanzte der Herbst, röthlich, und weinberauscht,
Ueber die welkende Flur her.
Da entbot mich ein Ruf meines Erzeugenden
In mein heimisches Feld. Ich zog
Bald in brüllendem Sturm unter dem Schutzgeleit
Meiner Lieben den Weg hinan —
Itzt im Feiergeweh' einer wildrauschenden
Eich' umarmten wir uns — Es blieb
Nur mein Geldar bei mir. Und wir beschleunigten
Unsre Schritte — Uns dämmerte
Schon mit des zweiten Tags Frühroth die Rosenstadt.

Muthig sah' ich die Siegerinn
Meines Herzens zuerst. Aber ihr Angesicht
War erblichen. Ihr Auge schien
Ausgeweinet. Ihr Blick trüblich und dunkelschön
Blickte öfter unsägliche

Wehmuth mir in mein Herz. Aber ich wandte mich
Dann und floh die Gefährliche —
Ach, ich floh sie umsonst. Wüthend und reißend stand
Bald die erwachete Leidenschaft
Mir im Busen — Wohl mir, daß sie erwachete!
Ihr Erwachen war Seligkeit.
Selig ward ich, viel mehr, als die schwelgende
Muse jemal in Bildern sah,
Sel'ger, denn daß mein Gesang hier die unendliche
Wonne priese. Es faßt sie doch
Keiner, der nicht des Kelches selber getrunken hat.

Ueber Erdglück und Erdenweh
Weit erhaben, mit Ruh', welche mein ganzes Seyn
Sanft durchströmte, veredelte,
Also selig und groß, reist' ich hinweg, um nun
Meine Freunde daheim za seh'n.
Dreimal stieg mir die Sonn' über dem Weg' ins Meer,
Und nun trat ich den Wald heraus
Auf den traulichen Berg, drauf ich, als Knabe, mich

Täglich sonnte. Da lag im Glanz
Der verschwindenden Sonn' meine geliebte Stadt
Ferne von mir. Der Himmel stand
Brennend, blaulich der Wald, feurig und roth der See,
Sanft geröthet der alte Thurm
Voller Glocken und Moos. Ha! da erschütterte
Mich mein Knabengefühl. Ich stand,
Rief die Jahre des Traums mir in den Sinn, verglich
Nun die Kenntniß des Jünglinges
Mit des Knaben Begriff, der in die Welt hinaus
Heiß sich sehnte — Ich fand dich nicht,
Gleißnerinn, wie ich dich wähnt', als ich ein Knabe noch
Sinnend auf das Gebirge stieg,
Um mich sah, und das Land, und das entfernte Meer
Abmaß, bis es in Dämmerung
Sich verlor, und nach dir weinte. Wie wenig, ach!
Bist du der sehnenden Thräne werth!
Warm von Feiergefühl, sinnig und heimlich still,

Kam ich nun an den trauten Ort,
Der mich gezeugt und genährt. Meine Geliebtesten,
Die mir die Stärke des Bluts verbindt,
Sah'n mich, freu'ten sich mein, weinten an meiner Brust,
Und ich weint' an der ihrigen;
Ging zum Tempel, und dort weiht' ich der kalten Gruft
Meiner Mutter den Thränendank;
Ging zum Altar, und dort, wo ich als Knabe einst
Rang und bebte und betete,
Rang und bebt' ich aufs neu', schwur der Religion
Und der Tugend von neuem Treu'.

Einmal sah' ich den Mond wachsend und voll im Schooß
Meiner Lieben. Dann kehrte ich
Durch die Nebel des Herbst wieder mit meinem Freund
Zu den Ufern der Hylde um.
Hylde, Hylde, ich kam itzt nicht, an deinem Strand
Mich zu freuen, mit deiner Schar

Ferner zu jauchzen. Ich kam, ach! um das Lebe-
wohl
Dir zu weinen. Mein Mißgeschick
Rief mir Trennung, und nie hab' ich der Tren-
nung Wuth,
Wie die Trennung von dir, gefühlt.
Düster herrliche Nacht, nimmer vergess' ich dein,
Schöne, furchtbare, letzte Nacht,
Drinn die Klage der Schar meiner Getreuesten
Um mich hallte. Der Paukensturm
Und der Drommeten Gejauchz, und der hochstolze
Hall
Unsrer Lieder, die stürmeten,
Jauchzten und halleten mir Weh in das Herz, ein
Weh,
Wie es den sterbenden Helden faßt.
Furchtbar warst du, o Nacht! Rings an dem
Himmel hing
Dicht Gewölke. Die Nacht hindurch
Hallte unser Gesang dumpfig und seufzerlaut,
Und die Thräne des Scheidens rann
In den Wein, und es hing immer der Weinenden

Einer mir um die heiße Brust,
Schluchzt' und stammelte mir ewiges Lebewohl,
Ewige Liebe und Treue zu!
Aber als er nun kam, jener umdüsterte
Wetterbelastete Augenblick,
Der zum Scheiden mich rief, ha! da versank mein Herz
Immer tiefer — Ach, laßt es mich,
Laßt mich's verschweigen, wie nun unter dem Roß- geschrei,
Unter dem Rädergeroll, des Volks
Dumpfem Getös, wie ich da, siehe! zum letztenmal
Durch die hallenden Gassen fuhr.
Laßt mich's verschweigen, wie mir meine Geliebtesten
Scharenweise zu Roß und Fuß
Folgten, wie ich die Stadt aus dem Gesichte verlor,
Wie ich Mittags im Wogenlärm
Staalbrovs stand, wie sich hier meine Geliebte- sten
Nah'ten, gleich Hagel und dunkler Nacht,
Wie mein stammelnder Mund ihnen das Lebewohl
Schluchzte, den kalten Abschiedskuß

Ihnen weih'te, sie dann langsam das Ufer hin
Ritten, öfter zurück noch sah'n,
Ich im Fahrzeug betäubt, thränen- und seufzerlos,
Ihnen nachsah, die Arme noch
Einmal streckte, dann laut schrie und im Fluthgeräusch
Ihrem weinenden Blick entschwand. — — —

Einsam, wandl' ich nun, still und getümmelfrei,
Hier im felsigen Rugia,
Renn' im Schnee und im Sturm durch das Gefild', besteig'
Oft die Berge und schau' von dort
Nach den Thürmen der Stadt, drinnen die Freiheit jauchzt,
Strecke sehnend den Arm nach ihr,
Seufze, bis mein Gesang über die Seufzer strömt
Und mich in sanftere Schwermuth wiegt.

Dennoch blühn auch hier Blumen. Ich habe sie
Zwischen Felsen und Schnee gesucht,
Und gefunden. Mein Herz kannte die Wenigen

Bald, die es liebete. Mein Geschäft
Ist ein großes Geschäft: Seelen der Ewigkeit
Auszubilden! Auch lieb' ich sie,
Die ich bilde. Mein Herz liebet, o Jüngling, dich,
Wenn dein Herz dir nach Tugend klopft,
Wenn dein durstender Geist forschend und ruhelos
Nach der Quelle der Weisheit späht.
Meine Seel' ist dir hold, Mädchen mit goldnem Haar,
Wenn dein Antlitz Empfindung glänzt,
Wenn dein himmelblau Aug', deine hochklopfende
Brust der Seufzer nach Tugend schwellt.

Freuden höherer Art schafft mir der Barden Lied,
Reine Wollust, o, Himmelschwung
Göthens, Asmus und Youngs, und die Geliebtesten
Meiner Seele, mein Ossian
Und mein Klopstock. Ihr seyd's, welche Entzückungen
Durch die trunkene Seele mir
Strömen. Eurem Gesang flieget mein Herz empor,

Weint mein Auge, und durstet heiß
Meine Seele dereinst ähnlich zu seyn. O, dann
Wär' ich selig und groß. Ich stieg'
Gleich dem Phönix alsdann jauchzend und weit beklagt
In mein palmenumpflanztes Grab!

Lyrischer Gedichte

erste Sammlung.

Zweites Buch.

Ueber

Utermarks Tod.

An Gustav und Karoline von Wolffradt.

1778.

Errungen, früh errungen hat er seine Palme,
Der theure Kämpfer, und sein Rettungstag
Ist früh gedämmert und in Jubelpsalme
Verwandelt all' sein Erdenach!

Aus seinem Glanzpfad, seinem Regenbogenkleide,
Mit freud- und wehmuthsanftgemischtem Blick,
Schaut nun der Schönverklärte auf euch beide,
Die er hienieden liebt', zurück. —

Er liebte dich, o Jüngling, liebte deine Seele,
Und tränkte deinen Durst nach Wissenschaft,
Und rief das Kraftwort tief in deine Seele:
„Sey, Jüngling, fromm und tugendhaft!"

Er liebte dich, o Mädchen! Wie der Engel
einer,
Die Gott dem Erdenwaller zugesellt,
So liebt' er dich, so schwang er deine Seele
Erdabwärts zu der bessern Welt. —

Ihr habt ihn auch geliebt! Ihr saht voll Ahn-
dungsschauer —
Zween Monden sind's — den Guten von euch gehn
Und, nun er hin ist, hab' ich eure Trauer
Und eure Thränen fließen sehn. —

Schön ist's und menschlich, um den Todten
Gottes klagen,
Und tröstend ist die Thräne, die ihn ehrt.
Doch, Vielgeliebte, denkt bei euren Klagen:
Er selbst ist nie beklagenswerth.

Beglückt, beglückt ist er, und glänzt im Sieger-
kranze,
Den ihm die jüngste Saronstochter wand,
Und schwingt die Palm', und jauchzt, das Aug' voll
Glanze,
Daß er den großen Sieg bestand.

Ihn ewig lieben, sein, auch nach versiegter Zähre,
Mit heißem Dankstuhm eingedenk zu seyn,
Ist Pflicht, ist mehr dem Hingeschiednen Ehre,
Als Marmorschrift auf seinem Stein —

Und euch, welch' Ruhm, welch' Trost in jenem
Hochgedanken:
Der uns als Freund, als Lehrer, liebete,
Der trinkt den Quell nun, den die Väter tranken,
Und blickt auf uns aus seiner Höh'.

O Freund, o Freundinn, wenn im wilden Sturm-
getümmel
Euch Jugendlust durch Nerv' und Adern zückt,
So denkt, wie euer Freund aus seinem Himmel
Mitleidig auf euch niederblickt.

Ringt aber euer Geist im schönen Tugendstreite
Dem Geiste eures Hingegangnen nach,
So denkt: dem Schlachttag folgt ein Tag der Beute,
Und Rast dem schwülen Arbeittag.

Denkt: Gottes Saat erstirbt auf Hoffnung; ihrer harret
Ein Tag der Ernte, dunkelschön und groß.
Da windet sich der Staub in Staub verscharret
Auf seines Herrn Posaunruf los.

Rings rauscht das rege Feld vom Auferstehn. Es glänzen
Die Sicheln, und die Schnitter jauchzen laut,
Und freudig stehn in goldnen Erntekränzen,
Die hier das Feld des Herrn gebaut.

Dann stürzen wir mit euch, die sich hier uns vertrauten,
Zum Stuhl des großen Ernteherrn und schrei'n:
„Sieh hier die Garben, Herr, die wir dir bauten!
Nimm sie in deine Scheuern ein!!“

Sie und Mai und Nachtigall.

1778.

Wie leuchtet milde, blaß und schön,
Die Abendsonne! Sieh, wie wehn
Die Blüthen, röthlich, weiß und bunt,
Und überschnei'n den Gartengrund!

Wie schwimmt die kühl'ge Abendluft
In Mai- und Nachtviolenduft!
Wie wölkt sich die Laube blätterschwer
So dunkel freundlich um uns her.

Und, horch! durch Garten, Busch und Thal,
Schlägt ihren Schlag die Nachtigall!
Dein Schlag schlägt mir durch Mark und Bein —
O Nachtigall, Nachtigall, schone mein!

Und, ach! in ihrer Lieblichkeit,
In ihrer Schönheit Feierkleid,
Wallt neben mir das Mädchen mein!
O Mädchen, Mädchen, schone mein!

O schone mein, du bist so hold,
Viel holder als der Sonne Gold,
Viel schöner als die Blüthen all',
Viel süßer als die Nachtigall.

Dein Aug' ist blau und freundlich gut,
Dein Mund in seiner Rosengluth!
Dein Blick so lieb! dein Busen rein!
O Herzensmädchen, schone mein!

In meiner Seele lebt's und webt's.
In meinem Herzen strebt's und bebt's.
Es wogt und wirbelt Fluth auf Fluth.
Es blitzt und lodert Gluth auf Gluth.

Und, horch! durch Busch und Blüthen 'all'
Schlägt noch einmal die Nachtigall.
Dein Schlag schlägt mir durch Leben und Sein.
O Nachtigall, Nachtigall, schone mein!

Mir wird so heiß! Mir wird so weh,
Um dich, du innig Innige!
Wer ist, wie ich, so stark, so held!
Ich schlüge für dich mit der ganzen Welt.

Ich stürbe für dich den heißesten Tod!
Zehntausendfachen grimmigen Tod!
Wol grimmig, düster, wild ist er!
Doch ist die Liebe noch grimmiger!

Wer will mir rauben das Mädchen mein?
Zu Staub soll stieben sein Gebein!
Wer hadert um meine erwählte Braut?
Das Verhängniß hat mir sie angetrau't.

O Mädchen, Mädchen, bleib nur mein!
So ist mir Welt und Schicksal klein!
So reißt mich von dir nicht Gewalt noch Noth,
Selbst nicht der eiserne grimmige Tod.

Der Wagen des Himmels.

1778.

Wie fährst du langsam, heilig und feierlich,
Du goldner Himmelswagen, in blauer Luft!
Ich höre deiner Räder Rasseln,
Höre das Wiehern von deinen Rossen!

Sieh! wie sie Flammen schnauben, die Wieherer!
Sieh! wie sie Funken schlagen, die Schnaubenden!
Horch! wie die hohe Himmelstraße
Hallt von dem Stampfen der Demanthufe.

Ich liebe dich. Ich habe dich längst geliebt,
Du königlicher Wagen! Mein Knabenblick
Hat oft in tiefen Mitternächten
Ahndend und staunend an dir gehangen!

Nun lieb' ich dich noch heißer, du Herrlicher!
Ich seh' dich oft mit inniger Wehmuth an,
Und eine leise Thräne bebt mir
In dem entbrannteren Jünglingsauge.

Ein sanftes Thränchen weint' ich an Jinny's Brust,
Ein sanftes Thränchen weinte die herrliche,
Als wir uns im vertrauten Garten
Busen an Busen umschlungen hielten!

Tiefe Mitternacht war um uns. Der blühende
Jasmin der Laube duftete um uns her,
Der Leu, die Beier, und die Bären
Blinkten uns an durch das Grün der Laube.

Da fuhr mir durch die Seele ein düsterer,
Ein Wehgedanke, dumpf wie ein Unkenruf,
Und scharf wie Schwert in Mörderhänden —
Ach! ein Gedanke von nahem Scheiden.

Ich drückte heiß mein holdiges Kind an mich.
Ich riß mich ungeduldig von ihrer Brust
Empor, und sah des Himmelswagens
Goldene Deichsel das Laub durchfunkeln.

Ich fühlte dunkle Wonne mit Weh gemischt.
Ich sprach zu meines Herzens erwählter Braut:
„Siehst du des hohen Himmelswagens
„Goldene Deichsel? Sie sey uns heilig!

„Wenn ich mich um dich gräme in öder Fern',
„Wenn du dich um mich grämest in öder Fern',
„So wollen wir bei diesen Sternen
„Inniger einer des andern denken!“

Ich sprach's, und eine Thräne der Wehmuth rann
Von Jinny's Rosenwange. Sie rinnt seit dem
Ihr oft die Wang' hinab, wenn's dunkel
Rund um sie ist, und die Sterne funkeln!

Der du den weltenwimmelnden Sternenplan
Mit spiegelblauem Marmor gepflastert hast —
Der du die goldgemähnten Rosse
Schirrst an die Deichsel des Flammenwagens,

O höre, was ich flehe, Allliebender!
O reiß mich nicht von meiner erwählten Brgut!
Laß meine Jinny mir! Laß Jinny,
Jinny am Arm mir durchs Leben wandeln!

Von ihrem Engellächeln zu That entflammt,
Von ihrem keuschen Kusse mit Kraft beseelt,
Werd' ich mit Adlerflug der Tugend
Sonnigste, schwindelndste Höhe erfliegen!

Unsterblichkeit.

Boldewitz. 1777.

Ich bin unsterblich!
Fühl' es, meine selige Seele!
Die du durstest den heißen Durst nach Ewigkeit, fühl' es ganz:
Du bist unsterblich!

Was du gesehnet, gedurstet du hast
Mit dem Durste des Jünglings nach dem ersten Kuß der Erwählten —
Siehe, das ist nun kommen,
Und Anschau'n worden die Ahndung.

Was du erflehet, erbetet du hast,
Kommt über dich heut', wie über den Jüngling die Wonne,
Die errungne, erstürmte Wonn', ein Strahl vom Himmel, kommt,
Daß die ihn liebe, die seine Seele sich erkor.

Wie den Wiedergebornen der Gnade Gefühl
Ueberdrängt mit Seligkeitschauern,
So überdrängt mich mit Schauern Gottes,
Unsterblichkeit, dein großes Gefühl.

Ich ahndet' 's, ich hofft' es — nun weiß ich, daß ich bin!
Ich weiß und fühl' es, daß ich ewig bin! —
Neige deine Wipfel, Eiche!
Ein Unsterblicher wandelt unter dir!

Ründe die silberne Scheibe, Mond.
Entblinket dem Nachtgedüft, schimmeräugige Sterne!
Sirius, wälze dein Flammenend'. Glanzgegürteter Orion,
Wandle staatlich den Riesengang.

Wonne! Stolz! Entzücken!
Ich bin unsterblich!
Mehr als Eich' und Mond, mehr als
Orion und Sirius
Bin ich — bin unsterblich!

Himmel und Erde vergeh'n.
Ich vergehe nicht — —
Ach! wenn ich verginge —
Quell der ewigen Leben! wer wär' ich
dann?

Staub, Traum, Nichts,
Gestern gerufen aus dem Nichts,
Morgen wieder hingeschleudert in das todte
Nichts —
Der wär' ich!

Ach! und weniger noch, als Gras und Staub!
Elender noch, als der Kiesel der Gasse.
Denn wer nicht gefühlt hat des Daseyns
Entzückungen,
Kann das Grauen des Nichtmehrseyns
nicht fühlen.

Ach! wenn ich unsterblich nicht wäre,
So heult' ich dem kommenden Tag'
Entgegen, so heult' ich, käme die Nacht,
Und verhüllte mich, und schwiege verzweifelnd,

So würd' ich unter die Blumen des Frühlings
Mich legen und mich winden; und die Blume beneiden,
So würd' mir Verwesung duften der Blüthenbaum,
Todeston mir heulen die Nachtigall.

So würd' ich diese herrliche Kraft,
Die du gegeben, Ewiger, mir hast,
Ersticken in Rausch, Wollust, Taumel,
Daß mich nicht träfe der Donnergedanke: Vernichtung.

Aber er träfe mich doch!
Packete mit Tiegerkralle
In der Freude Schallgelächter an der Kehle mich, brüllte mir zu:
Elender, bald wirst du nicht mehr seyn.

Und der Kelch sänke mir schnell aus der zitternden
Hand.
Mich däuchte Schierlingssaft sein goldner Wein!
Grabesmoder die Speisen!
Grabgeheul die Musik!

Hassen würd' ich, wenn ich unsterblich nicht wäre,
Euch alle, die itzt ich liebe!
Daß, käme der Tag, der vernichtende,
gräßliche Tag,
Ich nicht heulen dürfte Verzweiflung, daß,
die ich liebte, ewig ich verließ'.

Und käme nun der vernichtende Tag,
Stünden um den Verzweiflung knirschenden die
bleichen Freunde — —
Halte, halte, mein Geist! Denke den
Höllengedanken nicht aus! —
Du bist unsterblich!

Du bist's! du bist's! und ich fühle, daß du es bist,
Als rief' es mir der Himmel, als zeugt' es mir die Erde!
Und rufen sie es nicht? und zeugen sie es nicht?
Und schwor der Ewiglebende es nicht bei seinem Leben?

Leises Gefühl
Lispelt es der Seele des Edlern.
Dem Denker strahlt es die Fackel: Vernunft,
Dem Gläubigen die Sonn': Offenbarung.

Ist hienieden auch Tod?
Auch Untergang hienieden, und Nichtmehrseyn?
Ist, was Tod wir nennen und Untergang,
Nicht Enthüllung nur? Entwicklung? Veredlung?

Mag auch das edlere Selbst,
Das denkende, wollende, schmachtende Selbst
Versiegen mit dem Oehl, das die Nerve schmeidigt,
Verfliegen mit der Asche, die dem Moder entfliegt?

Mag auch Gott der Liebe,
Gott der ewigen Liebe,
Des Bösen Bösestes, was nur die Allmacht mag,
Des Bösen Bösestes üben: Vernichtung?

Schreitet nicht mächtigen Schritts, und fliegt nicht rastlosen Fluges
Das große All der Vollkommenheit strahlendem Ziel
Näher mit jedem Odemzuge, mit jedem Pulsschlag —
Und ich — taumelte, schwindelte einsam zurück?

Nein, ich fühl' es: Ich bin!
Ich ahnd', ich weiß, ich glaub' es: Ich bin!
Und werde ewig seyn —
Ewig! Ewig!

Wie ertragen die Wonne?
Wie aussingen den Jubel?
Wie genügen der lastenden, schreckenden Seligkeit:
Ich werde ewig seyn!!

Jauchze, mein ewiger Geist, daß die Kräfte der Himmel es hören,
Und niederschweben, den Jauchzenden zu seh'n!
Daß das Gejauchz' dringe in des Allerheiligsten Nacht,
Und der Ewigselige niederlächle auf den ewigen Staub.

Jauchz' auf die Gräber voll Todtengraus!
Du bist unsterblich!
Jauchz' in der Schaufel Getös', in der Seile banges Schnurren,
In des Sarges dumpfen Rückhall!

Thaut, Frühling', auf meinen Rasen! Regen, wein' auf ihn herab!
Ich bin unsterblich!
Sause, Winterwind, um mein kaltes, überschneietes Haus!
Ich bin unsterblich!

Die ihr trauert an meinem Sterbelager, jauchzet laut:
Ich bin unsterblich!
Eilt und sterbet und jauchzet und schwingt euch mir nach —
Wir sind unsterblich!

Elegie.

1778.

Die du mich öfter am Arm der Freunde, beim blinkenden Kelchglas,
Oefter an Jinny's Brust, öfter im Wald' ergriffst,
Oefter mich im Rauschen der Kirchhofpappel besuchtest,
Wenn ich mich ernst wie die Nacht unter den Todten erging —
Süße, ernste, trauernde Wehmuth, wer bist du? wie hast du
Heute so ganz mich umwölkt! Hast von des sprießenden Tags
Frühsten Strahlen bis zu den Rosen des lächelnden Abends
Deinen Sänger umhüllt. Aehnlich dem sinkenden Mond,

Bin ich umher gewandelt in Dämmrung, und habe die Schöpfung
Lächelnd angeweint, habe den Wald und die Flur
Und den Wurm und den Vogel und meine Brüder, die Staube,
Mit dem unsterblichen Geist doppelt liebend umfaßt,
Habe nicht des Thoren gespottet, den Lasterhaften
Nicht gehaßt, nur beklagt; habe mit doppelter Gluth
Meine Freunde jenseit des Meers, und meine Geliebte
Jenseit der Berge gedacht; habe das silberne Haar
Und den wankenden Schritt des Greisen, die schwindenden Kräfte
Und sein dunkleres Aug', und sein ersterbendes Herz,
Und die letzte ringende Stunde, das Streben und Aengsten
Und Aufraffen der bebenden bangen Natur,
Und das letzte stammelnde Lebewohl, und das enge

Ueberregnete, überschneiete Haus,
Und das Wiedererwachen und Wiedererstehn, und das Jubeln
Deß, der den Sieg bestand, und des Getreueren Lohn
Und die Amarantengefilde des ewigen Lebens,
Hab' ich ernsteren Blicks, bleibenden, tiefern Gefühls
Heute durchgeschaut und durchempfunden, als vormal —
Wehmuth, die mich umwölkt, rede, du Heilige, dann,
Rede, wer hat dich so mächtig in meine Adern gegossen!
Liebe hat 's nicht gethan, Durst nach Entferneten nicht;
Melancholische Wonne des Weins ist's auch nicht gewesen,
Auch kein Heimgeleit' eines Geschiednen — auch nicht
Schauer eines schmelzenden himmelanfliegenden Liedes,

Wie es mein Klopstok es schafft, wie es mein Neefe
singt. —
Ha! ich weiß, ich weiß schon — du bist es, Liebling
der Erde,
Du, den die lauere Sonn', und die erduftende
Flur
Und das sprießende Moodelblümchen, die purpur-
bekränzte
Knosp' am Haselzweig, und der geröthete Wald,
Und das Spatzegezwitscher, und Lerchengetriller,
des Hänflings
Flöten, der gurgelnde Frosch, und das leben-
digre Feld
Mir verkünden. Ich bin von Rosen des schwellen-
den Morgens
Bis zu den Sternen der Nacht, einsam und
feierlich still
Diesen ganzen lieblichen Tag umher gewandelt —
Siehe, da rief mir der Wald, siehe, da duftet's
die Flur,
Siehe, da strahlt es die Sonn': Er kommt! Die
linderen Lüfte

Säuselten sich's: Er kommt! Von Trift zu Trift, von Gebüsche
Zu Gebüsch' erscholl's, und von erjubelndem Thal
Jubelt es über die Berge zu mir herüber. — Da glaubt' ich's,
Daß du kämest; und wohl ward mir, so feierlich wohl!
Also wird dem gramverdorrenden Dulder. Schon lange
Lechzt' er nach Thränen, und lang' lechzte der Arme umsonst.
Lang' blieb dürr und starr sein Gram, bis etwa die Mondnacht,
Oder ein heiliges Lied, oder die Freundschaft ihn schmelzt'.
Jähling fühlt' er dämmern sein Auge. Ihm zittern die Wimper —
Warum schau'st du so starr, Freund, in den blendenden Tag? —
Siehe, wie schwellen, wie stürzen die Schauer labender Thränen

Seine Wangen hinab, schwemmen sein schweigendes Lied
Sanft hinweg — So wird mir. So fühl' ich, kehrender Lieber,
Deine Wiederkehr. Sey mir, Holdseliger, dann,
Sey mir in deiner ganzen süß schwermüthigen Schöne,
Herzlich, herzlich, gegrüßt! Sey mir mit jedem Gefühl
Meines Selbst, mit jeder von meinen unsterblichen Kräften,
Mit der Denkerinn und mit der Dichterinn gegrüßt!
Sey mir im Allerheiligsten meines Herzens, da, wo mir's
Für die Liebe flammt, und für die Tugend und für
Ihre vollbürtige Schwester, die Seherinn Gottes — da sey mir
Herzlich, herzlich gegrüßt! — Blühender Sohn der Natur!
Niederströmende Milde des Himmels, Buhle der Erde,

Ach! wie soll dich mein Lied singen? Du sollst
es nicht, Lied!
Aber du, mein ganzer unsterblicher Wandel, du sollst
es!
Frühe vom Morgenroth bis zu den Sternen der
Nacht
Will ich hangen an deinem Busen, will athmend
und stürmend,
Wie der Jüngling die Braut, Freund, dich
umfangen. Ich will
Deines Thaues trinken, mich lagern auf deinen
Blumen,
Und die Blumen, die einst Freunde mein ein=
sames Grab
Ueberstreuen werden, gedenken! Den weißeren
Winter
Und das engere Haus, und die längere Nacht
Und das Wiedererwachen und Wiedererstehn, und
das laut auf=
Weinende Wonnegeschrei des, der die Krone
bestand,
Und die Amarantengefilde des ewigen Lebens

Will ich, kehrender Freund, während dein
Flügel mir weht,
Immer inniger denken, und immer lieber gewinnen,
Daß mich der ewige Kranz tröste, wenn du
mir verblühst.

Der Tod.

1779.

Kommst du bald, du dunkle ernste Stunde,
Die zu meinen Vätern mich hinüber ruft?
Hergesehnte, hergeweinte Stunde,
Braut des langen Schlummers, und der engen Gruft? —

Kommst du einst zu mir, du grause Stunde,
Trost des Jammervollen, und des Christen Lust;
Blutet mir die heiße Todeswunde
Einstens aus der fliegenden gepreßten Brust —

O wie wird sich dann der stolze Jüngling schmiegen,
Alles Erdenwesens müd' und satt!
O wie ruhig wird der wilde Schwärmer liegen,
Wie ein abgeschlachtet Lamm so matt!

Seine Kraft wird sich zum Grabe neigen!
Löwengrimmig wird des Mörders Wuth
Sein Gebein zerbrechen, seinen Nacken beugen,
Durstig saufen sein gegeißelt Blut!

Um sein letztes todumduftet Lager
Werden abgehärmt die Freunde stehn!
Werden um ihn jammern: Bruder! Bruder!
Bald laut heulen, bald in stummen Harm vergehn!

Leiser wird sein Odem werden!
Bleicher sein entstellt Gesicht —
Sterben werd' ich, und im Schooß der Erden
Ruhe finden, die mir hier gebricht! —

Aber daß in jener grausen Stunde
Mir nicht Kraft, im Kampf nicht Muth vergeh',
Daß mich nicht die letzte heiße Stunde
Allzu grimmig niederschmettere;

Dazu hilf, Erbarmer! Hoch von oben
Sende mir des Himmels Vorgefühl,
Vorgeschmack der Seligkeiten droben,
Und die Grabesruhe still und kühl!

Fege ab von meiner Menschenseele
Allen Sündenwust und Sündenweh,
Daß ich frei von aller Erdenfehle
Grad' hinauf zu meinem Vater geh'!

Läutre mich, wie Gold im Feuertiegel!
Würg' in mir die Schlange Sinnlichkeit!
Ha! so flieg' ich mit Elias Flügel
Durch den Orionendonner hoch hinauf zur Selig-
keit!

Unsre Mütter.

An Ida.

1780.

Es schläft im Schooß der Erde die Freundliche,
Die mich gebar, und säugte, und auferzog.
Schon lange schläft sie, und der Knabe
Hat ihr nicht Liebe noch Dank gestammelt.

Allein im Jünglingsbusen erglüht sie mir,
Umrauscht mich oft in sinnender Einsamkeit,
Umweht mich in der Sommermondnacht,
Kräftigt im Traum mich zu That und Tugend.

Sie schläft, mein trautes Mädchen, im kühlen Grab'
Auch deine Mutter luftigen leisen Schlaf,
Und ließ dir, als sie schied, ihr Erbtheil,
Fülle des Herzens und Weibesmilde.

Sie schläft. Ihr Schlaf sey friedlich und kühl und still!
Allein ihr Angedenken erwärmt dein Herz,
Entflammt auch mich — du hast die Flamme
In mir gezündet — o Ruhm! o Wonne!

Hast mich in ihre letzten durchrungenen
Durchkämpften Tage, hast mich an ihre Gruft
Und in das Heil'ge eures Grames,
Theure, geführt — o Wonne! o Wehmuth!

Ich seh', ich seh' es, wie sie so sanft! so still!
Dem Grabe welkte, wie sie den großen Schmerz
In sich verschloß, und ihren Kindern
Freundlichkeit lächelt' aus matten Augen.

Und wie des Todes eisernen Riesenschritt
Sie hallen hörte, dumpfig und ferneher!
Und ihr es Bräut'gams Stimme däuchte,
Welcher die Braut in die Kammer winket.

Und wie, des Herrn erquickenden Tag zu sehn,
Ihr sie ans Fenster rolltet, und Vorgefühl
Die fromme Dulderinn durchzuckte
Jenes viel herrlichern hellern Tages.

Und wie sie rang den ringenden letzten Kampf,
Und mit verhülltem Angesicht Ida stand,
Und sie die letzte Hand ihr reichte,
Kraftlos sie drückte, und sank und einschlief!

Der Abend graut. Nun läuten sie Todeston.
Nun tragen sie die Heilige dir hinaus.
Der blinde Vater wankt. Es wanken
Ida ihr nach, und die stummen Söhne.

Die Seile rasseln. Nieder die enge Gruft
Sinkt schon der Sarg. Die ängstliche Schaufel schurrt.
Die lockre Erde rollt hinunter —
Decke sie leis' und los', o Erde!

Nun zogen Regenschauer im Sturm herauf.
Und nun ergossen rasselnd die Schauer sich.
Von ihrem stillen Stern' herunter
Schaute die Heil'ge und weint' ein Thränchen.

Nun schläft sie dort im Kühlen. Es schneit auf sie,
Und thaut auf sie! Es duften im Mondenschein
Aus ihrem Rasen Ernstgedanken,
Schauern um dich, wie Gesäusel Gottes.

Du aber, meine Ida, so sanft wie Thau,
Wie Mainacht traut, wehmüthig, wie Mondenschein,
Laß schlummern deine Mutter. Schlummern
Laß ich die Meine die kurze Nacht durch.

Kurz ist die Nacht. Nicht lange, so schlafen wir
Wie sie im jammerhüllenden Erdenschooß.
Um unsre Trümmer weinen Freunde.
Aber wir schlummern bei unsern Müttern!

Der Tag erwacht. Dann jauchzen wir fröhlich auf.
Der Tag erwacht. Dann jauchzen sie fröhlich auf.
Dann suchen, finden, freuen wir uns
Jenes unsterblichen Geisterlebens.

Eine Blume auf ihr Grab.

An Christi Auffahrt — und meiner Mutter Sterbetage.

1780.

Wie thaun die Nebel über die Morgenflur!
Wie freundlich nickt der regnende Blüthenbaum
Mir seinen Morgengruß durchs Fenster,
Golden vom jüngsten der Sonnenstrahlen.

Ich will dich feiern, heiliger, schöner Tag!
Mit Wonn' und Wehmuth feiern — So feierten
Dich Christus Jünger, als ihr Meister
Ihnen entschwebte vom hohen Tabor.

Noch stand er unter ihnen. Itzt segnete
Sie seine Rechte. Rührender scholl sein Wort —
Und immer heller ward sein Antlitz,
Strahlender immer, uud immer hehrer.

Itzt säuselt' es, wie Säusel im Zedernhain —
Itzt hüllten Wolken, duftig und goldbesäumt,
Den Gottgeliebten. — Itzt entschwebt' er
Feierlich langsam seinen Freunden!

Wie standen die Verlaßnen! Wie streckten sie
Ihm nach die heißen Arme! Wie starrt' ihr Blick!
Nun sah'n sie ihn nicht mehr. — Nun stürzten
Thränen der Wehmuth und Wonnethränen!

Ich will dich feiern, heiliger, schöner Tag!
Bist du es nicht, an welchem vor zwanzig sechs
Verblühten Lenzen meine Mutter
Wieder zur himmlischen Heimath kehrte?

Noch rang sie auf dem Lager — es trauerte
Der erste Gatt'! Es wimmerten um ihr Bett
Die Kinder ihres Herzens — Weinend
Sah sie gen Himmel. Der Himmel sah sie.

Sie sprach zum Gatten: Friede, mein Trauter, dir!
Und: Friede sey mit euch! zu den Wimmernden!
Und immer stiller ward ihr Antlitz,
Ruhiger immer und immer heller! —

Und Engelstimmen flisterten: „Komm hinweg!
„Komm, theure Schwester! Dulderinn! komm hinweg!“
Da brach ihr müdes Aug'. Ihr Schutzgeist
Trug sie in Veilchengewölk gen Himmel.

Ich will dich feiern, heiliger, schöner Tag!
Mit Wonn' und Wehmuth feiern, so oft du kehrst —
Und kehrst du mir nicht mehr im Staube —
Wonne, so feir' ich dich ihr am Busen!

Elldor an Elldore.

Erstes Lied.

1780.

Noch vier und zwanzig Stunden!
So flieh' ich fern von dir;
So breitest du die Arme
Umsonst, umsonst nach mir!
Ich wend' auf jedem Schritte
Den trüben Trauerblick.
Es schlägt mit jedem Schlage
Mein sehnend Herz zurück.

Noch vier und zwanzig Stunden,
So schmacht' ich fern von dir,
Und breit' in leere Lüfte
Den Arm umsonst nach dir,

Nach dir, mein Eins und Alles,
Mein süßes Eigenthum,
Mein Gram und mein Entzücken,
Mein Preis, mein Lied, mein Ruhm!

Verschwunden sind, verschwunden,
Gleich einer Sommernacht,
Die goldgesäumten Tage,
Die ich mit dir vollbracht.
Die Stunden, ach! des Habens
Gehn raschen Jünglingsgang.
Die Stunden des Entbehrens
Verschleichen lahm und krank.

Laß, laß die Zeit mich klagen,
In deren raschem Flug
So innig und so selig
Mein Herz an deinem schlug;
Wo ich so liebemüde
An deinen Busen sank,
Und ew'gen Lebens Wonnen
Aus deinen Lippen trank.

Laß, laß mich um sie klagen!
Von Liebeswein berauscht,
Hatt' ich um Edens Freuden
Die Schnellen nicht vertauscht.
Sie sind, sie sind verschwunden
Sie flogen Adlerflug —
Trau' nicht der Erde Schwüren;
Ihr Schwur ist Lug und Trug.

Ist alles Trug hienieden?
Und alles Tand und Traum?
Und alles luft'ger Schatten,
Und leichter Wasserschaum?
Wohl ist es Wein und Wollust,
Wohl ist es Gold und Ruhm.
Nur du verblühest nimmer,
Der Lieb' Elysium.

Elysium der Liebe,
Du, du betrogst mich nicht.
Elldore lächelt. Plötzlich,
Umströmt mich glänzend Licht.

Gelehnt an ihren Busen
Verlern' ich Grimm und Gram.
Es wird in ihren Armen
Der Löwe lämmchenzahm.

Ein Nick nur von der Holden,
Ein Wink nur, der mich meint;
Und keines Schicksals Tücke
Schreckt, Huldinn, deinen Freund.
Ein Augenblick nur Ruhens
In deinem sanften Schooß,
Und ich werd' alles Rasens
Und alles Stürmens los.

Wann aber düstre Kälte,
Elldore, dich umstarrt,
Wann Elldor deines Blickes
Und Winks vergebens harrt —
Dann möcht' jach und grimmig
Die Welt zertrümmern sehn,
Und selbst, von ihren Trümmern
Umgraus't, zu Grunde gehn.

So wahr der Liebe Odem
Rings um mich lebt und webt!
Wie du, so ward kein Mädchen
Erstürmt, erkämpft, erstrebt;
Um keines so gestritten,
Um keines so gegrämt,
Um keins der Trotz des Herzens
So ritterlich gezähmt.

Auch wird, so wahr in Eden
Der Liebe Lauben blühn,
Hinfort für dich so feurig
Kein Mann noch Jüngling glühn.
Und wär' er schön vor Tausend,
Vor Tausend glatt und klug —
Sein Glanz ist eitel Gleißen,
Sein Liebeln eitel Lug.

Ich aber will dich lieben,
So lang' in Rührung mir
Die Brust erschwillt — und trennten
Auch Zonen mich von dir;

Und müßt' ich um dich hadern
Mit tausend Buhlern frech,
Ich haderte, bis ich siegte,
Und führte dich jauchzend weg.

Denn wie ein Streiter Gottes
Ist Liebe kühn und stark,
Und nie erschlafft ihr Bogen,
Und nie versiegt ihr Mark.
Kein Strom kann sie ersäufen,
Kein Feu'r so lodernd glüh'n,
Kein Sturm so herrlich brausen,
Kein Pfeil so reißend fliehn.

Ihr ohen trotz'ge Dränger;
Sie läßt die Trotzer drohn.
Ihr winken goldne Kronen;
Sie schmähet Kron' und Thron.
Ihr lächeln feile Dirnen.
Spart andern euren Blick,
Sie geißelt euer Lächeln
Mit hohem Hohn zurück.

Fest, wie in Gottes Schlössern
Die Demantpfeiler stehn —
Kein Blitz kann sie zerschmettern,
Kein Sturm sie niederwehn —
Fest, wie die Himmels Achse,
Soll meine Treue stehn.
Wenn jene kracht und splittert,
Mag diese untergehn.

Auch weiß ich meine Traute —
Und Himmelmelodei
Entklingt dem Hochgedanken —
Ich weiß, du bleibst mir treu.
Wohl koset dir verlockend
Der Schmeichler schnöder Mund;
Du aber wahrst der Liebe
Beschwornen Engelbund.

Wohl kriechen Lotterbuben
Staub leckend rund um dich,
Und gleißen zehnmal glatter
Und flimmernder, als ich.

Trotz sey den glatten Gecken!
Dein Jüngling, stolz und gut,
Sein Mädchen, brav und edel,
Verschmähn die Raupenbrut.

Triumph! mir flammt die Seele,
Wie Blitz von Gottes Schwert
Triumph! Die heil'ge Treue
Wird nie von dir versehrt.
Noch vier und zwanzig Stunden,
So flieh' ich fern von dir.
Was thut's? mein Kleinod bleibet,
Elldore bleibet mir.

Triumph! ich kehre wieder,
Und treu, und keusch und rein,
Schließ' ich in heißen Armen
Elldoren wieder ein.
Triumph! auf deinen Lippen
Versiegeln wir den Bund.
Kein Bubenkuß entweihte
Den frischen Rosenmund.

Was drohst du, Abschiedsstunde,
So groß? Dein Dolch ist stumpf.
Der Treue goldner Panzer
Beschirmet uns. Triumph!
Triumph! Ich kehre wieder.
Ihr Treuen, trauert nicht!
Triumph! Die Treue sieget!
Elldore, traure nicht!

Elldor an Elldore.

Zweites Lied.

1781.

Welch eine Nacht! Wie grauenvoll! wie dunkel
Von Sturm und Schlag wie schauerlich!
Ich aber schritt getrost durch ihr erebisch Dunkel;
Die starke Liebe schirmte mich.

Ich schritt getrost hindurch. Ich hätte nicht gezittert,
Und hätten um mich her die Winde Tod geheult.
Und hätte Gottes Blitz den Wald um mich zersplittert —
Ich wär' getrost hindurch geeilt.

Und hätte Mord auf mich mit jedem Schritt gelauert,
Und hätte über mir der Himmel roth gebrannt,
Und wäre unter mir der Abgrund aufgeschauert;
Getrost wär' ich hindurch, getrost zu dir gerannt.

Zu dir! Zu dir! Dein erstes Grußgeflister,
Dein erster leiser Handdruck, ach!
Dein volles feuriges Umfahn im Rabendüster
Der Mitternacht tilgt' all' mein Ungemach.

Zu süße Nacht! Zu rasch verpraßte Stunden!
Zu schnell verrauschte Trunkenheit!
Herz, Herz, wie daß du nicht vom Staube los gewunden
Mit ihr empor dich schwangst ins All der Seligkeit!

Auf ihrem Lager lieblich hingegossen,
Wie duftete die junge Rose mir!
Wie glühte sie! wie thaute sie! wie flossen
Rings um sie Frisch' und Füll' und lechzende Begier!

Von ihren Armen sanft hinabgezogen,
Hinabgesunken an ihr schlagend Herz,
Itzt steigend, sinkend itzt mit ihres Busens Wogen,
Wie kämpft' ich zwischen Lust und Schmerz!

Wie strebten meine Kräfte, ha! wie drängten
Die Mächtigen sich hin zu ihr!
Und daß sie nicht der Tugend Riegel sprengten,
Elldore, das verdanke dir!

Das danke dieser hellen Morgenröthe
Von Unschuld, die dein Angesicht
So rührend schmückt, die mich so flehend flehte:
„Mein Elldor, ach, zerstöre nicht!"

Das danke deinem leisen Wimmern:
„Mein Auserwählter, ich bin dein!
„Doch könntest du dein Heiligthum zertrümmern?
„Harr' aus! Einst werd' ich ganz und ewig deine seyn."

Ja, du bist mein. Du bist an mich gebunden,
Mit Banden, die kein Arm zerbricht.
Komm bald, o seligste der Stunden,
Darin Elldore mich mit Gattinnarm umflicht.

Sie kommt! sie kommt! In deinem Braut-
geschmeide
In deinem Myrtenkranz sey mir gegrüßt!
In deiner weißen Hochzeitseide
Bist du die schönste Braut, die je ein Mann geküßt.

Was schleichst du heut' so langsam, träge Sonne?
Hinunter mit dem Lärmer Tag!
Daß ich die schöne Braut — o Wonne, Wonne! —
In meine Kammer führen mag.

Ich bin erhört. Die hochzeitliche Kammer
Umfängt uns schon mit süßer Dunkelheit.
Und jeder alte Gram, und jeder alte Jammer
Taucht unter in Vergessenheit!

Schön Hedchen.

1781.

Schön Hedchen, ein Fräulein aus edlem Geblüt,
Noch edler durch Schönheit und hohes Gemüth,
Schön Hedchen, das lieblichste Blümchen der Au',
War züchtig und duftig wie Röschen im Thau.

Auch blüht im Lande zur selbigen Zeit
Ein stattlicher Jüngling, ein Wetter im Streit.
Wie flog um die Schultern sein bräunliches Haar!
Wie rollt' ihm der Augen schwarzfunkelndes Paar!

Wild schwärmte der Jüngling manch freudiges
Jahr.
Da sah er schön Hedchen mit goldigem Haar.
Wie wurde dem Schwärmer im Herzen so warm.
Doch wärmer noch ward ihm das Mädchen im Arm.

Viel Thränen hat Liebe. Doch Freuden noch mehr.
Sie streiten ums Herz sich, ein brüderlich Heer.
Sie streiten und fallen sich friedlich zu Arm.
Da weinet die Freude, dann lächelt der Harm!

Bald flocht man die schmeidige Myrte zum Kranz.
Schon übten sich Jüngling und Mädchen zum Tanz.
Bald graute der Abend der kommenden Nacht,
Der letzten vom einsamen Jüngling durchwacht!

Der Abend war lieblich und kühlig und frisch,
Die Nachtigall flötet im Maiengebüsch.
Da wallten die Treuen den Garten entlang,
Und horchten der Nachtigall Klagegesang.

„Wie ist dir, lieb Hedchen, wie fühlt sich dein Herz?
„Ach! schwimmt es noch immer in Wehmuth und Schmerz?

„Das Thränchen, das blinkend die Wangen dir
näßt —
„Ach! sprich, ob der Schmerz dir das Thränchen
entpreßt?“ —

„Die Thräne, die über die Wange mir rollt.
„Wird von dem Entzücken der Liebe gezollt.
„Es klingt mir im Herzen so himmlischen Klang,
„Mir tönts um die Seele, wie Harfengesang.

„Der Becher der Liebe hält köstlichen Wein,
„Ich weinte viel bittere Thränen hinein.
„Nun trink' ich des Weins, mit Thränen vermengt,
„Das macht, daß die Wonne mir Thränen ent=
drängt!

„Ich ruf' der Vergangenheit Tage zurück.
„Mir bebet die Seele. Mir schwindelt der Blick.
„Da war mir so nächtlich der sonnigste Tag
„Wie daß ich dem lastenden Gram nicht erlag!

„Ich wende den Blick aus den Nächten voll
Graus,
„Und schau' in die selige Zukunft hinaus.
„Da seh' ich der nächtigen Freuden so viel!
„Wie faß' ich, wie trag ich dich, Wonnegefühl!

Der Stärke, zu stehn in den Stürmen, mir gab,
Der stütze mich ferner mit freundlichem Stab!
Doch führe mich, Liebster — es wehet so frisch —
Komm, führe mich heim aus dem Maienge-
büsch." —

Jetzt trat aus der Wolke der Vollmond hervor,
Dem Abend entrollte sein hüllender Flor.
Wie glänzten der Garten, der Busch und der Quell
Im schwimmenden Monde, so silbern! so hell!

Still blickte der Jüngling, im zweifelnden Licht
Des Mondes, schön Hedchen ins Rosengesicht.
Sie lächelte Wehe, sie lächelte Ruh'
Aus Thränen umschimmerten Augen ihm zu.

Er sandt' ihr noch einmal den sorglichen Blick
Ins Antlitz, und bebt' — o Wehe! — zurück.
Ihr rosiges Antlitz — die Rose verschwand —
War bleich, wie ein linnenes Todtengewand.

Es rann ihm, wie Regen, den Rücken entlang,
Die Nachtigall flötet' ihm Todtengesang.
Es hauchten die Blüthen ihm Moder und Graus,
Und grauenvoll führt' er schön Hedchen nach Haus.

Und bald, als schön Hedchen im Lager sich barg,
Da rollt' ihr die Krankheit durch Adern und Mark.
Wie neigte die Blum' ihr trauerndes Haupt,
Des lebenden Glanzes und Duftes beraubt.

Die Mitternacht kam, es entschwand ihr die Kraft.
Sie lag auf dem Lager erschöpft und erschlafft;
Her wehte der Morgen, von Rosen umglüht,
Da war ihr die Rose im Antlitz verblüht.

„Wie schmückst du dich, Morgen, in bräutlicher
Pracht!
„Mir winkt, mich umhüllt schon die ängstliche
Tracht.
„Wie schön dir die Rosen im Angesicht glühn!
„O weh, daß die meinen so frühe verblüh'n!"

„O wehe, so wird mir mein bräutlicher Kranz
„Zur Krone des Sarges, der festliche Tanz
„Wird Leichengepräng', und Priester und Gast
„Geleiten mich heim zur düsteren Rast.

„Mein hochzeitlich Bette, wie enge! wie kalt!
„Mein Bräutigam — Wehe! Weg Schreckengestalt!
„Weg Scheusal! Die Knochen durchheult dir der
Wind!
„Vor Entsetzen das Blut mir in Adern gerinnt —"

So stöhnt, wie die Hindinn vom Jäger gejagt,
So klaget schön Hedchen. Fast war sie verzagt.
Da wiegt sie ihr Engel in labende Ruh'
Und lispelt im Schlummer ihr Tröstungen zu:

„Was trauerst du, Schwester, was klagst du
so bang'?
„Es währt ja hienieden nur Augenblick lang!
„Hoch oben ist Wonne! hoch oben ist Licht!
„Das dämmert und dunkelt in Ewigkeit nicht.“

„Die bräutliche Seide, der grünende Kranz,
„Der goldene Trauring, der festliche Tanz,
„Am Busen des Jünglings die liebliche Ruh',
„Das lächelt auch alles hoch oben dir zu!

„Es lächelt dort oben dir schöner als hier.
„Komm, trauliche Schwester, komm freudig mit mir,
„Was blickst du so rückwärts? Er folgt dir ja nach.
„Komm, folge mir freudig. Ich hol' ihn dir nach!“

So lispelt, so singt es der Engel ihr zu,
Und wiegt ihr die zagende Seele in Ruh'.
Wie lächelt im Schlummer ihr blaßes Gesicht!
Wie umstrahlt die Erwachende himmlisches Licht!

„Was grämst du, mein Jüngling? Was zagst du
so sehr?
„Die Lauben der Liebe blühn oben noch mehr.
„Es durchbohrt mir die Seele dein schneidendes
Ach.
„Ach! sieh nicht so starrend! Du folgst mir ja
nach!“

„Aus Tausenden hab' ich dich ewig erwählt,
„Du bist mir vor Himmel und Engeln vermählt.
„Es trennen die Himmel die Liebenden nicht,
„So sehn wir uns wieder im himmlischen
Licht.“

„Ich sehe dich wieder. — Wie wird mir —
wie wohl!
„Wie weh und wie bange! wie dämmernd — leb'
wohl!
„Leb' wohl, mein Vertrauter — wir finden uns —
ach! — “
Da schwand ihrem Auge der irdische Tag.

Die Seele, umflossen von Blüthenduft
Und schwebend auf strahlender Morgenluft,
Entwallte der Erden und schwebete rein
Zur Pforte des Gartens der Seligen ein!

Da blühen der ewigen Blumen so viel.
Da wehen die Lüfte so milde! so kühl!
Da rauscht es, da glänzt es so strömend, so hell!
Von thauigen Myrten am duftigen Quell!

Ihr Engel umschwebt sie in sonnigem Schein,
Und führt sie die stilleste Laube hinein.
Die Lüftlein, die Bächlein in leiserem Gang
Vereinen die Töne zum Schlummergesang.

„Kind Gottes, so lächelt der Engel ihr zu,
„Kind Gottes, verweil' hier drei Stündlein in Ruh'.
„Bald jauchzet unendliche Freude dich wach.
„Ich geh' und hole den Liebling dir nach."

Er fand den verlassenen Liebling am Sarg,
Der sorgsam schön Hedchens Verwesungen barg.
Er wiegte den Dulder in labende Ruh',
Und weht' ihm himmlische Kühlungen zu.

Und als er vom tröstenden Schlummer erwacht',
Da war es schon Abend. Es thaute die Nacht.
Schön Hedchen lag lächelnd von Kerzen umglänzt,
Und die goldigen Haare mit Myrten bekränzt.

Nun tönen die Glocken. Nun wallen beim Schein
Von wehenden Fackeln die düsteren Reih'n
Der Trauerbegleiter die Gassen hinab,
Und tragen sanftklagend schön Hedchen ins Grab.

Sie senkten sanft weinend schön Hedchen hinein.
Bald hüllet die kühlige Erde sie ein.
Bald grünet der Rasen den Hügel empor.
Bald sprossen Violen und Maßlieb hervor.

Mit jeder aufgrauenden Dämmerung ging
Der arme Verlaßne zum Hügel, und hing
Sich rund um den blühenden Hügel herum,
Bald laut wie die Winde, bald schweigend und stumm.

„Was säumst du, schön Hedchen? Was säumst
du so lang'?
„Und machst mich so ängstig, und machst mich so
bang'?
„Du wandelst wol oben im sonnigen Licht
„Und denkst des verlassenen Trauernden nicht.

„Wer war es, schön Hedchen, wer war es? wer sprach:
„Sey ruhig, mein Trauter! du folgst mir bald
nach!
„Wo bleibt dein Geloben? Wie säumst du so lang'
„Und machst mir's im zagenden Busen so bang'?

„Ich trag' es nicht länger. Ich halt' es nicht
aus.
Mir ekelt das Leben, wie Moder und Graus —
Schön Hedchen, du logst mir! wer wehrt es mir,
ha!
Ich komme schon selber! — Du täuschtest mich ja —"

Er riß aus der Scheide sein funkelndes Schwert —
Da erbebte der Hügel. Da stand es verklärt,
Und sonnenhell vor ihm, und lächelt' und sprach:
„Acht Tage noch, Jüngling, so folgst du mir nach!"

Es verschwand in goldenem Wolkengesäum:
Da ging der getröstete Trauernde heim.
Der Morgen brach an. Da kam ein Gebot.
Sein König entbot ihn zu Schlachten und Tod.

Das hallte dem Jüngling, wie Stimme der Braut;
Ihm jauchzte die Seele so freudig, so laut!
Er flog zu den Streitern. Die siebente Nacht
Verrann kaum, so kam es zur donnernden Schlacht.

Wie schnoben die Rosse in schweflichtem Duft!
Wie rollten die sausenden Tod' in der Luft!
Sie saus'ten, sie rollten den Helden vorbei.
Nach Tausenden traf ihn ein freudiges Blei.

„Willkommen! Willkommen!“ so rief er und
sank —
„Willkommen! Willkommen!“ und streckte sich lang
Auf thürmende Leichen im Felde von Graus,
Und hauchte die Seele, die ringende, aus!

Sie eilte dem Garten der Seligen zu!
Schön Hedchen war wach, und entjauchzte der Ruh'.
Sie jauchzt' ihm entgegen — „Mein Jüngling,
so bald?“ —
Ihr waren die Monden wie Stündlein verwallt.

Sie führt' ihn die duftige Laube hinein,
Und tränkt' ihn mit Wasser des Quells aus dem
Hain.
Da schwand aus dem Herzen ein jeglicher Harm,
Da sank er ihr selig, wie selig! in Arm.

Nun schwebten die Geister des Himmels herbei,
Und freuten sich herzlich der glücklichen Zwei!
Sie stimmten die Herzen zu goldenem Klang,
Und sangen den himmlischen Treuegesang.

„Heil, Heil den Getreuen! Wie grünet ihr Kranz!
„Heil, Heil den Verklärten! Wie hell ist ihr Glanz!
„Die Treue währt länger als Unglück und Noth,
„Siegt über des eisernen Schicksals Gebot.

„Triumph! Dahinten sind Unglück und Noth!
„Dahinten der eiserne grimmige Tod!
„Heil! Heil den Getreuen! Nie welket ihr Kranz!
„Es dunkelt sich nimmer ihr sonniger Glanz!

Trost der Ewigkeit.

1781.

Umschatte mich mit deinem Engelflügel,
Gedank' der Ewigkeit!
Ich seh' in dir, wie in krystallnem Spiegel
Vergolten all' mein Leid.

Wonach ich rang mit tausend Inbrunstthränen,
Wird dort von mir erweint.
Wonach ich schmachtete mit ew'gem Sehnen,
Umarmt mich dort, wie Freund.

Was mir verborgen blieb im Reich des Wahren,
Wird dort mir offenbart.
Was ich verlor in längst verschiednen Jahren,
Wird dort mir aufbewahrt.

Da werd' ich euch, ihr Guten, wieder schauen,
Die ich mir angekieſt,
Und die ihr mich in dieses Lebens Grauen
Allein zurücke ließt.

Da werd' ich dich, Verklärte, wieder küssen,
Die mir das Schicksal nahm.
Ich werde vor den Engeln, Braut! dich grüßen,
Und du mich Bräutigam!

Da werd' ich dich, der Welten Urgebilde,
Dich, ursprungloses Schön,
In aller deiner Lieb' und Treu' und Milde
Ganz und gewandlos sehn.

Mein Saitenspiel, das hie von Erdendingen
Nur matt und irdisch klang,
Wird da gewaltig durch die Himmel klingen,
Wie Sphären Hochgesang.

Homer und David werden mein sich freuen,
Ihr goldnes Harfenspiel
Mir reichen, mich zum Himmeldichter weihen
Am palmbekränzten Ziel. — — —

O laß mich nicht, mein Theurer, Süßer, Lieber!
Gedank' der Ewigkeit!
Verwehe du, wird meine Seele trüber,
Verwehe du mein Leid!

Wenn mich in finstern allzu finstern Stunden
Mein alter Kummer faßt,
So geuß du Oehl und Wein in meine Wunden,
Und schaff' mir wieder Rast.

Und lieg' ich einst — o wär' es bald! zu sterben,
So säus'l' auf mich herab
Und fröhlich steig' ich, jenes Heil zu erben,
Ins jammerlose Grab!

Die Sprüche Jehovah.

1782.

Also lauten die Sprüche Jehovah, von Sinai's Höhen
Niedergerufen im Hall der Posaunen, in rasselnder Donner
Kriegsgeschrei, im Festgeläut wild reißender Stürme.
Also lauten die Stimmen vom Sina', die Stimmen Jehovah,
Eingegraben vom Finger Gottes in Tafeln von Demant,
Ueberliefert dem Manne Gottes mit sonnigem Antlitz,
Ueberliefert an uns von dem Mann mit strahlender Stirne.
Also lauten sie. Höret die Stürme des Odems Jehovah.
Ich bin Jehovah, dein Gott. Nur Einer bin ich.
Nicht sollt du

Neben mir fremde Götter ehren. Die fremden sind
Götzen.
Ich bin schön vor allem, was schön ist im Himmel
und Erden,
Schöner als Sonn' und Mond, und des Menschen
leuchtendes Antlitz.
Darum sollst du mich inniger lieben, als irdische
Schöne —
Schrecklich bin ich, ein Eifrer, ein Rächer, den
Blitz in der Rechten.
Darum scheue dich, mich zu erzürnen. Mein Zorn
ist ein Wetter —
Jugend verblüht, und Schöne verwelkt. Es scheitert
die Stärke.
Menschen lecket die Zeit hinweg, wie die Sonne
den Frühthau.
Ich bin ewig, ein Fels, der nicht sinkt, ein Schild,
der nicht splittert.
Darum sollst du auf Jugend, auf Stärke, auf
Menschen nicht bauen.
Bauen sollt du auf mich! Ich bin Jehovah, der Eine,
Endelos, und änderunglos, und immer derselbe.

Ich bin Jehovah, dein Gott. Ich fülle Himmel und Erden,
Alldurchdringend und allumfangend — doch nicht zu ergreifen,
Noch zu erschau'n — unsichtbar, gestaltlos, formlos, einfach!
Darum sollt du mich nicht in Gold und Silber gestalten,
Nicht aus adrigem Marmor hauen, nicht Gleichheit des Thieres
Noch des Menschen mir geben — Ich kenne dein Herz und die Schwäche
Deines Herzens. Du möchtest sonst bald das Bild statt des Bildners
Oder den Thon statt des Töpfers ehren. In gröberen Irrthum
Möchtest du sinken, von mir unwürdig denken, und selber
Täglich vergröbern, verschlimmern, versinnlichen — Sieh', ich weiß es,
Daß dein Herz am Sinnlichen klebt, wie die Schneck' am Dornbusch.

Hehr ist mein Nam'! Ihn kennen, ist ewiges Leben. Erkennen
Magst du ihn wohl aus dem Buch der Natur, aus dem Munde der Seher!
Wohl dir, weißest du ihn, und brauchst ihn zum Preis' und Lobe,
Dir zum Trost in den Mühen des Lebens, im Dunkel znm Leitstern.
Weißest du ihn, und er frommt dir nicht zu reinerem Leben,
Nicht zu heißerm Liebesgefühl für mich und die Brüder,
Nicht zu hingeworfner Demuth in Staub' und in Aschen,
Nicht zu hoher brünstiger himmelgeflügelter Andacht —
Weh dann, wehe dir! Unheilbar bist du! Unfehlbar
Werden dich meine Strafen treffen, du Kalter, du Lauer!

Mensch, ich kenne dein Elend, und deine Mühen, die Schweiße,

Die dir die Wang' hinunter rinnen, vom dämmernden Morgen
Bis zu den Schatten der Nacht. Ich kenne die Sorgen, die öfter
Deinen Wimpern den Schlaf entscheuchen — das jammert mich, Armer.
Sieh, ich setze dir einen Tag von Sieben. Den sollt du
Ruhen von deiner Arbeit, und deines Kummers vergessen,
Sollt dich freuen mit deinen Gespielen, am Kusse der Gattinn
Satt dich laben, im Zirkel der Deinen dein Leben genießen,
Dich ergetzen im heitern Spaziergang auf Feldern und Fluren,
Dich erlaben im Tempel am Preisgesang der Gemeinden,
Hören mein Wort, mit dem tröstenden Worte dich letzen, und weiser,
Ruhiger, besser geworden, mit neuen Kräften gegürtet

Zu den Schweißen der harrenden Woche hinüber schlummern.
Also gebiet' ich dir. Von sieben Tagen sey Einer
Mir und der Ruhe heilig, und unverletzbar dem Dränger!

Ehre Vater und Mutter! Wer Vater und Mutter nicht ehret,
Sey verflucht! Vertilgt von des Himmels Angesicht. Modern
Müss' auf den Bergen sein Aas! Sein Auge hacken die Raben!
Ehre Vater und Mutter! Wer Vater und Mutter gehorchet,
Ihnen dient, sie lieb und werth hält, ihre Gebrechen
Freundlich duldet, sie pflegt im Alter, das Küssen der Krankheit
Ihnen kindlich zurecht legt — Lieben will ich den Guten,
Will ihn lohnen mit langem Leben. Sein Leben soll friedlich

Auf der Erde verwallen, sein Haupt mit silbernen Locken
Schön bekränzt in Frieden hinunter fahren die Grube.

Tödte nicht! Wer das Blut des Bruders der durstigen Erde
Zu verschlingen gibt, deß Blut soll die durstige Erde
Wieder saufen! Sein Haupt nicht entrinnen der Rache des Rächers!
Tödte nicht! hasse nicht! Schilt nicht! Aergre nicht meine Geliebten,
Deine Brüder. Laß mir die Rache. Ich hasse das rasche
Zürnen, die schnaubende Wuth, das zähnefletschende Dräuen.
Sanftmuth lieb' ich, und bin sanftmüthig selber von Herzen.
Sanftmuth lohn' ich, und gebe dem Dulder Kronen zu erben.

Heilig sey dir die Eh'! Ich weihte sie selber. Ich selber

Schuf den Menschen ein Männlein und Fräulein, auf daß sie beisammen
Wohnten, und an einander hingen in Eintracht und Liebe,
Treulich theilten die Mühen des Lebens, die Schweiße der Arbeit
Freundlich einander vom Antlitz trockneten — Rein sey die Ehe,
Heilig und unverletzlich! Und daß du reinerer Ehe,
Tugendlichen Gemahls gewürdiget werdest — o Jugend,
Zarter Jüngling, reifendes Mädchen — auf daß du der Wonne
Keuscher Eh'-Umarmung theilhaftig werdest — so wahre
Wahre der Unschuld Schneegewand! sey keusch und sey züchtig!
Eine verschämte Ros' im Garten Gottes! ein reiner,
Ungefälschter Lilienduft in den Düften des Gartens.

Stehlen sey fern von dir! Ernähre dich ehrlich, Sey sparsam,

Daß dir des Nächsten Gut nicht lüsten dürfe — Und lüstet
Dir's — hinab mit dem Rabengedanken zum heimischen Abgrund.
Thürme nicht Schätze! Gedeiht dein Gut im Antlitz des Himmels,
Ach, so laß dir's Köder nicht seyn des Stolzes und Geitzes!
Stachel laß es dir seyn zur Milde! Sey mild und erwuchre
Mit dem nichtigen Mammon dir unvergängliche Güter.

Fleuch die Lüge! Sie ist Geburt der Hölle! Die Wahrheit
Ist mein geliebtes Kind, und wer sie liebet, mein Lieber!
Fleuch die Lüge. Ich hasse die Schändliche. Wer sie umarmet
Soll nicht vor mein Angesicht kommen, so wahr ich der Herr bin!

Rein sey dein Herz und unentweiht von böser Begierde!
Unbefleckt von schnödem Gelüst nach der Habe des Nächsten,
Seinem Weib' und seinen Töchtern — Die böse Begierde,
Ach! wer sie hegt und nährt, deß Herz ist Gräu'l der Verwüstung,
Grab voll Todtengebeins. Wer der Gewaltigen wehret,
Sie mit Füßen tritt, die trotzige Riesinn, im ersten
Keim den Basilisken erstickt, den Helden, den Sieger
Will ich mit Lorbeer kränzen, will zu ihm kommen und Wohnung
Machen in seinem reinen Herzen! Sein Herz sey mein Tempel!

Also strömt es in tausend Gewittern vom Sinai nieder.
Israel horchte zitternd — Itzt wurde der Hall der Posaunen
Siebenmal gellender, lauter die Donner. Zuckende Flammen

Rissen die gährende Luft aus einander. Die Wurzeln des Berges
Bebten. Es bebte sein rauchendes Haupt. Durch das grause Getümmel
Hallte Jehovahs Dräuung, ein tausendstimmiger Sturmwind:

Ich bin Jehovah, dein Gott, ein Starker, ein Eifrer. Die Frevler
Will ich schlagen in meinem Grimm, daß das Schäumen der Boßheit
Schäumen werde der Angst, daß die laute Lache des Hohnes
Werde Verzweiflungslache! Die Sünden der sündigen Väter
Will ich strafen an ihren Kindern, am Enkel des Enkels.
Wer kann tragen den Zorn, des Starken, des Eifrers auf Sion.

Also stürzt' es, ein Wolkenbruch, vom Sinai nieder,

Plötzlich wandelten sich die Stürm' in liebliches Säuseln,
Und der Posaunen Kriegsgeschrei in Harfengelispel.
Süßes Geduft, wie nach schweren regenrauschenden Wettern
Aus den thymianblühenden Auen mildiglich aufsteigt,
Duftet' um Sinai her. Und durch die wehenden Düfte,
Durch die Säusel und Lispel scholl die Stimme des Milden:

Ich bin Jehovah, dein Gott, barmherzig, geduldig und gnädig,
Und von unaussprechlicher Hulde den Frommen und Guten.
Wer mich liebet, den will ich lieben mit ewiger Liebe,
Wohl thun will ich dem Mann, dieweil er wallet auf Erden,
Wohl thun seinen Kindern und seiner Kinder Erzeugten,
Wohl thun seinem tausendsten Glied. — So redet Jehovah!

Klage um Elisa.

1782.

Tief im Grabe schläft Elise.
Und der lindre Sonnenstrahl,
Und das junge Grün der Wiese,
Und der Schlag der Nachtigall,
Wecken ihr nicht Lust noch Wonne.
Ach! in ihrer kühlen Gruft
Weht kein süßer Blüthenduft,
Fruchtet keine goldne Sonne.

Ach! Was frommt uns Frühlingsmilde,
Und der Schöpfung junge Pracht?
In dem hellen Lenzgefilde
Wallen wir in Trauertracht,

Danken nicht für deine Gabe,
Lenz, für deine Freude dir!
Denn Elisa ist nicht hier.
Ach! Elisa schläft im Grabe.

War sie nicht so fromm, so weise!
War gefällig, mild' und gut!
War auf ihrer Lebensreise
Immer frei und froh von Muth!
Ach! sie war uns Stolz und Freude!
Ach! sie war uns Licht und Rath!
Unverzagt in Edelthat!
Tröstend und getrost im Leide.

O wie manche Wonnestunden
Haben wir mit ihr verscherzt!
O wie manche herbe Wunden
Haben wir mit ihr verscherzt!
Ihre Liebe, ihre Treue
Lindert' alles Herzeleid,
Strahlte frohe Heiterkeit
Ueber unsre kleine Reihe!

Abends in der Geißblattlaube
Saßen wir im Kühlgelüft,
Kosteten die goldne Traube,
Athmeten das Thaugedüft.
Künftig sollst du, Laube, trauern,
Denn Elisa ist nicht hier.
Ach! Elisa kehrt zu dir
Nimmer aus des Grabes Schauern.

Künftig wird sie dich nicht pflegen,
O, du duftig Blumrevier!
Wartung, Wahrung, Pfleg' und Segen
Nimmst du förder nicht von ihr.
Helle Rosen, sanfte Nelken,
Myrte, Raute, Rosmarin,
Welket alle, welkt nur hin —
Mußte doch Elisa welken!

All' die Freuden vor'ger Jahre
Flohn mit ihr die Gruft hinab;
Starrten mit ihr auf der Bahre,
Sanken mit ihr tief ins Grab!

Von uns ist sie, von uns gangen,
Unsre Traute, Freundliche,
Achtet nicht auf unser Weh,
Weiß nicht unser heiß Verlangen.

Fließt ihr, fließt ihr, stille Thränen,
Wenn der goldne Tag erwacht.
Ruf' ihr, unser banges Sehnen,
In verschwiegner Mitternacht!
Hall' ihr, dumpfe Todesklage,
Bis auch uns das Schicksal ruft,
Und uns in Elisa's Gruft
Bettet bis zum jüngsten Tage.

Salem und Sulamith.

Heiliges Liebeslied.

1782.

Sulamith.

Dich lieb' ich, mein Salem, dich lieb' ich vor allen.
Was könnte, was möchte wol sonst mir gefallen!
Dich hab' ich. Dich halt' ich. Dich will ich umfassen,
Will fest dich umschlingen, will nimmer dich lassen.

Salem.

Geliebte, du wähnest, mich könnte nichts trüben,
Drum magst du wol herzlich, wol innig mich lieben.
Doch wenn sich der Himmel der Liebe mal trübte,
Wie stünd' es um's Lieben, du Inniggeliebte?

Sulamith.

Wol ewiges Leuchten, wol ewige Wonne
Ist, Salem, dein Lieben. Doch hülle die Sonne
Der Liebe in Wolken. Laß stürmen und wehen.
Ich werde — wie leichtlich! — die Probe bestehen.

Salem.

Geliebte, mein Lieben bringt köstliche Gaben.
Ach, magst wol so lieb um die Gaben mich haben.
Doch wenn ich die Gaben dir künftig verhielte —
Wer weiß, ob die brünstige Liebe nicht kühlte!

Sulamith.

Ich liebe den Geber, ich liebe die Gaben.
Doch sollt' ich den Geber nicht lieber noch haben?
Laß fahren die Gaben! Laß schwinden die Freuden!
Das wird mich von dir, mein Erwählter, nicht scheiden.

Salem.

Doch wenn ich in's Dunkel der Armuth dich
stieße,
Und darben und zappeln und zagen dich ließe,

Nicht hörte dein Rufen, nicht hörte dein Schreien,
Dann würdest du wol dein Lieben bereuen!

Sulamith.

Mein Salem, mein Heiland, so kannst du nicht wähnen.
Bist du nicht mein Seufzen, mein Schmachten und Sehnen?
Was frag' ich nach eiteln vergänglichen Schätzen?
Bleibst du mir, mein Reichthum, mein Seelenergetzen!

Salem.

Doch wenn ich — erwäg' es, — beherz' es, o Seele —
Sprich, wenn ich der Ehre helle Juwele
Dir raubte, dich stürzte in Schmach und in Schande,
Dann rissen wol, Freundinn, die zärtlichen Bande?

Sulamith.

Laß dräuen Verachtung und Schmähung und Schande!
Das reißt nicht die zärtlichen ewigen Bande.

Was acht' ich's, ob Menschen mich schmähen und höhnen,
Wenn Myrten der himmlischen Liebe mich krönen?

Salem.

Ich glaub' es. Ich weiß es. Ich kenne dein Lieben.
Auch werd' ich so schmerzlich dich schwerlich betrüben.
Doch wenn ich, damit sich die Liebe bewährte,
Mit Ketten und gräßlichem Kerker dich schwerte,

Wo nimmer das dumpfige Dunkel verwallte,
Wo nimmer ein tröstendes Lächeln dir hallte,
Wo Schlangen und schwellende Nattern verweilten,
Und Eulen aus ängstlichem Schlummer dich heulten? —

Sulamith.

O Salem, mein Salem, o würd' ich erfunden
So würdig, zu tragen in Kerker und Wunden
Die Ketten der Liebe, wie würd' ich sie küssen,
Und dichter an dich, mein Geliebter, mich schließen!

Salem.

Doch wenn dir die Liebe nur Martern erweckte,
Und Tod mit hellfunkelnder Sichel dich schreckte —
Wie stünd' es, Geliebte, im Todesverzagen?
Dann würdest du wol dem Geliebten entsagen!

Sulamith.

O Salem, mein Salem, das kannst du nicht wähnen.
Du kennest, du weißest mein inniges Sehnen.
Ach! würd' ich gewürdigt, so selig zu sterben,
Wie würd' ich die Palme mir jauchzend erwerben!

Ich würde mich fest um den Bräutigam schmiegen,
Und mächtig die Schrecken des Dräuers besiegen.
Ich würde nicht wanken vom Lieben und Glauben,
Wer wollte mein Leben, mein Lieben mir rauben?

Salem.

Ich weiß es. Ich glaub' es. Ich kenne dein Lieben.
Auch werd' ich so schmerzlich dich schwerlich betrüben —

Doch wenn ich den Honig der Liebe dir gällte,
Den Rücken dir kehrte und fremde mich stellte,

Dann würden dich höhnen die jauchzenden Rotten.
Sie würden mit giftigem Lachen dein spotten.
Du würdest wol Anfangs dich härmen und grämen,
Bald aber des wankenden Liebsten dich schämen.

Sulamith.

O Salem, mein Salem, du kannst nicht betrüben!
Das wüßt' ich — drum würd' ich nicht müde, zu lieben.
Ich würde dir folgen mit Seufzen und Sehnen.
Ich würde dich flehen mit blutigen Thränen.

Salem.

Doch wenn ich nun weinen und flehen dich ließe,
Und zornig hinab zu der Hölle dich stieße,
Dann würdest du denken: Er hat mich verlassen!
Und drunten mit wüthigem Hasse mich hassen!

Sulamith.

O Salem, mein Salem, das kannst du nicht wollen.
O Wehe! zur Hölle mich stoßen zu wollen!
Wie könnte mein Salem sein theures Versprechen,
Den Eid der Verlobung der Liebenden brechen!

Salem.

Wer hat dir gelobet? Wer hat dich geliebet?
Verworfne, die stündlich mich bitter betrübet!
Ich liebe die Reinen. Ich segne die Frommen.
Doch Bosheit darf nicht vor mein Angesicht kommen.

Sulamith.

Ist's möglich — mein Salem — ach! kannst du ergrimmen?
Wie beb' ich, wie zittr' ich der zürnenden Stimmen!
Sieh her, mein Geliebter, mein Kleid ist gewaschen.
Es ist ja im Blut der Versöhnung gewaschen.

Wer ist es, wes Blut hat der Liebe geflutet?
Wer hat mir Versöhnung und Frieden erblutet?

Wer gab sein Verdienst mir zur bräutlichen Seide?
Sein heiliges Leben zum Hochzeitgeschmeide?

Mein Salem, mein Retter, du kannst mich nicht hassen,
Dich hab' ich. Dich halt' ich. Dich will ich umfassen.
Ach sieh! wie ich ring' im Glauben und Lieben.
Ach! kannst du, ach! willst du im Ernst mich betrüben? —

Salem.

Ich kann nicht. Ich will nicht. Es ist dir gelungen,
Unsterbliche Seele, du hast mich bezwungen.
Ich liebe dich ewig. Ich will dich nicht lassen,
Komm, Theuererrungne, komm, laß dich umfassen!

Sulamith.

O Wonne, du Starke! O Liebe, du Süße!
Mich brennen, mich schmelzen die brünstigen Küsse!
Wie beb' ich! Wie fühl' ich die schlagenden Wellen
Den seligkeitflutenden Busen mir schwellen!

Salem.

Sey treu, du Geliebte, sey treu bis an's Ende,
Bis daß ich den rufenden Boten dir sende.
Dann eil' und entreiß dich dem irdischen Harme,
Und wirf dich in meine heißharrenden Arme.

Dann sollst du von Antlitz zu Antlitz mich schauen.
Dann will ich dich ganz mir und ewig vertrauen.
Dann will ich dich kleiden in bräutliche Seide,
Dich schmücken mit festlichem Hochzeitgeschmeide.

Dann soll die Myrthe des Bundes dich kränzen,
Der Ring der Vertrauung am Finger dir glänzen;
Dann will ich den Kuß der Verlobung dir küssen,
Und Braut und Vermählte und Gattinn dich grüßen.

Sulamith.

Ach Retter, ach eil' und entreiß mich dem Harme
Der langen Verbannung mit mächtigem Arme. —
Mich lüstet, dein seliges Antlitz zu schauen,
Und ganz mich und ewig dir anzuvertrauen.

Ach! eil' und enreiß mich dem nichtigen Tande.
Mich lasten, mich pressen die ängstenden Bande.
Mich dürstet, mich inniger an dich zu schmiegen,
Und wonneberauscht dir am Busen zu liegen.

Ich liebe dich ewig. Ich will dich uicht lassen,
Will täglich und stündlich dich dichter umfassen.
Ach! eil' und entreiß mich dem schmachtenden Harme,
Und nimm mich in deine heißharrenden Arme.

Klage um Lotte von Platen.

1782.

Rose, Rose, wie dem Sturm gefallen!
Wie so plötzlich! Duft — und lebenleer
Schmachtest du im Staube. Traurig wallen
Deine welken Blätter um dich her.

Und du warst so lieblich! warst so milde!
Herrlich perlt' auf dir der Morgenthau!
Keine Rose glich dir im Gefilde!
Keine Blum' auf weiter Blumenau!

Deine Düfte wallten durch den Garten,
Hauchten Wohlgerüche durch die Luft.
Wandrer, die vorübergingen, harrten,
Athmeten der Blume süßen Duft.

Freundlich that der Sonne Strahl ihr kosen,
Und Aurora weinte früh und spat
Auf die schönste, rötheste der Rosen,
Die der Sturm nun abgebrochen hat.

Wild und grausam hat er sie entblättert,
Ihre Krone hat er abgerast.
Alle ihre Zier ist abgewettert.
Alle ihre Farb' und Frisch' erblass't.

All' ihr süßer Duft ist ausgegossen.
Ihre Blätter wehn im Wind' einher —
Zwar den Mutterstamm, dem sie entsprossen,
Schmücken noch der edeln Knospen mehr;

Aber von den zarten Knospen allen,
War die frühste, reifste, liebste sie!
Und die Eine ist dem Sturm gefallen!
O du Wüther, warum? warum die?

Zwar, es ist das Loos der Erdenschöne,
Zu verfliegen, wie der Thau verfliegt,
Den die Sonne weg leckt, wie die Thräne
In den Staub, darein sie sank, versiegt.

Und was wegwelkt aus den Erdenthalen
Schwindet darum nicht aus Gottes Welt.
Nicht des Morgenroths verstrahlte Strahlen,
Nicht die Blume, die zu Staub zerfällt,

Nicht die Asche ausgebrannter Sonnen,
Nicht die Düfte, die der Ros' entwehn,
Nicht das Fädchen, das vom Wurm gesponnen
In der Luft verflattert, mag vergehn!

Mag nicht schwinden aus dem großen Alle!
Geht nicht gar verlohren! — Klein und groß,
Hauch des Würmchens, Staub der Weltenballe
Wahret Gott in seinem treuen Schooß.

Und o Wonn'! o Tröstung! Jedes Staubes
Harrt ein großer Wiederbringungstag!
Frischer Saft durchströmt des welken Laubes
Eingeschrumpfte Röhren. Dürr Gebein wird wach!

Morgenröthen, welche hier verstrahlen,
Blüh'n in schöner'n Welten schöner auf!
Lieder hie erstummter Nachtigallen
Weckt ein ew'ger Mai in Eden auf — —

Und du Blume, die wir heut beweinen,
Die du daliegst, deiner Zier beraubt,
Schöne Blume, hebst in Edens Hainen
Herrlicher als hier dein sonnig Haupt.

Ach es war dir in der Erde Lüften
Viel zu rauh! Drum welktest du so früh.
Hoch im Himmel sollst du blüh'n und düften,
Darum pflückte dich der Tod so früh.

Schlummr' in Frieden! Wehmuth, Sehnsucht,
Kummer
Blickt dir unser weinend Auge nach.
Schlummr' in Frieden! Und erwach' vom Schlum-
mer
An der Allvollendung großem Gottestag.

An
Christiane von Smiterlöwe.
1784.

Komm herab von deiner Klageweide,
Meine goldne Harfe, du mein Ruhm,
Meine Trösterinn im Lebensleide,
Meine Lieblinginn, mein Heiligthum,
Meine Sehnsucht, meine süße Freude,
Mein gewünschtes einzig's Eigenthum,
Komm herab, und klinge lind' und leise,
Süß, wie Kußgelispel, hold, wie Liebesweise.

Dir, o Freundinn, sey mein Lied gesungen,
Die du liebst der Harfe Zauberklang!
Gerne fühlt sich deine Brust durchdrungen
Von der Dichter Weh — und Wonnedrang,

Gerne deine Seel' emporgeschwungen
Von des Psalters heil'gem Weihgesang.
Solche Seelen sind dem Dichter theuer,
Solchen schwillt sein Herz, entbrennt sein schönstes
Feuer.

Meines Blumengartens schönste Pflanze
Brächt' ich gerne dir zum Opfer dar;
Flöchte gern' aus meinem Dichterkranze
Einen Lorbeer in dein blondes Haar;
Führte gerne dich zum Reihentanze
In der Grazien und Musen Schaar;
Reichte gerne dir beim Göttermahle
Der Unsterblichkeit kristallne Nektarschaale.

Doch ein Geist, durchglüht von Dichterfeuer,
Ist nicht edler, als ein reines Herz.
Edel, wie Gefühl für Harf' und Leyer
Ist Gefühl für Menschenwohl und Schmerz.
Theu'r dem Engel und dem Menschen theuer
Ist ein zartes ungefärbtes Herz,
Dessen Einfalt noch kein Wahn verschraubte,
Dem noch Thorheit nicht die schöne Unschuld raubte.

Schöner ist, als Klopstocks schönste Ode,
Eine That der reinen Menschlichkeit;
Sie beschämt den Putz der schönsten Mode,
Lohnt mit himmlischer Zufriedenheit,
Lächelt, wie ein Engel, Trost im Tode,
Und geleitet in die Ewigkeit.
Solcher Thaten viel dir zu erstreben,
Freundinn, sey dein Preis, dein Kranz, dein Heil im Leben!

Sey geadelt mit dem großen Namen:
Menschenfreundinn — durch ihn edel g'nug,
Trüge gleich dein Schild nicht Helm und Fahnen,
Die er schon seit sieben Säkuln trug;
Wärst du gleich nicht aus des Helden Saamen,
Der den Löwen in der Wüste schlug.
Menschenadel beugt nur Knie und Rücken,
Während, Edle, dir die Seelen selbst sich bücken.

Schonend decken seines Bruders Blöße,
Sorgsam kühlen rascher Jugend Gluth;
Muthig dulden harte Schicksalsstöße,
Groß verachten blinde Bubenwuth;

Giebet Seelenwerth und Geistesgröße,
Zeugt von Edelsinn und Heldenblut.
Solchem Adel huldigt auch der Weise,
Huldigen des Dichters auserwähltste Preise.

Was ist Leibesschönheit? Was ihr Prangen?
Was ist Lilienhals und ringelnd Haar?
Was sind Purpurlippen, Rosenwangen,
Schwanenbrust und schimmernd Augenpaar?
Blumen sind sie, gestern aufgegangen,
Heut verwelkt, verstoben morgen gar.
Unvergänglich sind des Geistes Schimmer;
Seine Blüthe welkt — sein Kelch verduftet — nimmer.

Reges Mitleid mit der Menschheit Nöthen
Breitet Strahlen übers Angesicht.
Eifer, den Bedrängten zu vertreten,
Leiht auch matten Augen Glanz und Licht.
Leuchtender, als alle Morgenröthen,
Leuchtet, Menschlichkeit, dein Angesicht.
Solche Schönheit ist die Lust der Geister,
Ist des Erdenrunds, ist selbst des Himmels Meister.

Soll ich denn dich schön und edel preisen,
Holde Freundinn, so sey tugendhaft!
Willst du ernten Lob und Preis der Weisen,
So besiege niedre Leidenschaft!
Willst du g'raden Weg's zum Himmel reisen,
Ringe wohlzuthun mit reger Kraft! —
Schön'ren Inhalt kann mein Lied nicht singen,
Süßern Klanges nicht die goldne Harfe klingen.

Doch noch einmal, meine goldnen Saiten,
Klingt und lispelt, süß, wie Brautgesang!
Singt des reinen Herzens Seligkeiten,
Daß von tiefempfundner Rührung Drang
Thränen meiner Freundinn Aug' entgleiten,
Und sie hang' hinfort mit süßem Hang
An der Tugend, wie am theuren Schatten
Hängt der Uebrigblieb'ne zwei getrennter Gatten.

Groß ist auch schon in des Staubes Hütten,
Groß und rein der Tugend Seligkeit.
Zwischen Freud' und Weisheit in der Mitten
Wandelt sie im lilienweißen Kleid.

Ueberall auf ihren leisen Schritten
Sprießt das Blümchen Herzensfröhlichkeit.
Reichlich trinket sie des Kelchs der Liebe;
Ihrer Freundschaft Wein wird nimmer schal und trübe.

Süßes Labsal, reine Seelenweide,
Saugt sie aus den Brüsten der Natur.
Sieh, wie schmückt sich ihr im Feierkleide,
Sieh, wie lacht ihr die smaragdne Flur!
Rosen sprießen ihr auf nackter Heide;
Liebend koset ihr die Kreatur.
Nur der reinen Seele, der gesunden,
Mag dein Kelch, Natur, dein Becher, Freude, mnn-
den.

Nie versiegt der Brunnquell ihrer Freude.
Ihrem Leben mangelt nie Genuß,
Ihrem Herzen nie ein Trost im Leide,
Ihren Lippen nie ein Liebeskuß,
Ihrem Geiste nie erhabne Weide,
Bis der Ruhe holder Genius
Mit gesenkter Fackel still und milde
Sie hinüber führt in schönere Gefilde,

Wo sie weilt in Amaranthengründen;
Wo sie ruht am klarer Bächlein Rand,
Die sich murmelnd durch Violen winden;
Wo sich Alle, die ins stille Land
Vor ihr übergingen, zu ihr finden,
Und sie freundlich leiten Hand in Hand
Durch die lotosreichen Sonnenauen,
Die Ambrosia und Nektartropfen thauen.

Wo sie einst sich mit des Lichtes Schnelle
Von Orion zu Orion schwingt,
Nicht mehr blinzelt ob der Sonnenhelle,
Mit des Stoffes Trägheit nicht mehr ringt,
Schöpfet aus der Weisheit reinster Quelle,
Und ins Adytum der Schönheit dringt —
Schweiget, schweiget, zu verwegne Saiten!
Unaussingbar sind der Tugend Seligkeiten!

An
Karl und Ernst von Kathen.
Bei ihrem Abschiede.
1784.

Schon erschallt die fei'rlich ernste Stunde.
Schon entlispelt banges Lebewohl
Eurer Freunde trauerstummen Munde,
Und die Seele schwillt euch schwül und voll!

Seyd getrost und ziehet hin in Frieden!
Unsre Augen sehn euch liebend nach;
Nie ermatten wird, und nie ermüden
Unser Flehen für euch, Nacht und Tag.

Seyd getrost, und trocknet eure Zähren,
Folgt, wohin euch Gott und Tugend ruft.
Klimmt hinan die steile Bahn der Ehren!
Bebt vor keinem Abhang, keiner Kluft!

Zittert nicht, zu ziehn in eine große,
Eine weite, eine fremde Welt!
Wo ihr seyd, da ruht ihr dem im Schooße,
Der in hohler Hand den Erdball hält.

Fürchtet ihn, der alles weiß und siehet!
Traut auf ihn, der ewig lebt und liebt!
Denkt in guten Tagen sein, und fliehet
Ihm in Arm, wenn sich der Himmel trübt!

Weichet nicht zur Linken noch zur Rechten
Von den Pfaden, d'rauf euch Jesus wies.
Fackel ist sein Wort in Lebensnächten.
Morgenstern in Todesdüsterniß.

Werdet groß in eurer Brüder Mitte!
Werdet Ruhm für euer Vaterland!
Tauschet nimmer edle deutsche Sitte
Um des Auslands bunten Flittertand!

Haltet fest an Redlichkeit und Treue,
Fest an Männlichkeit und heil'ger Schaam,
Unverzagt im Donnersturm wie Leue,
Doch im Sonnenschimmer lämmchenzahm.

Nie vergeudet in den Sklavenlüsten
Feiger Frevler eure edle Kraft!
Mit dem Muth des Helden und des Christen
Bändiget die Riesinn Leidenschaft!

Herrlich ist ein Held im Schlachtgetümmel,
Lorbeern werth ein stahlerrungner Sieg.
Aber herrlicher vor Gott im Himmel
Ist ein Held im Leidenschaftenkrieg.

Solchem Helden rauschen Edens Palmen.
Solches Name flammt im Lebensbuch.
Himmeldichter singen Feuerpsalmen,
Wie der Held die Schlachten Gottes schlug.

Solcher Kronen müßten viel euch schimmern!
Solcher Thaten müßt ihr viele thun.
Also werdet ihr auf Weltentrümmern,
Wie auf Blumenrasen lächelnd ruhn!

Also zieht durch Dorn- und Blumgefilde!
Zieht in Segen und in Frieden hin!
Eure Obhut sey die ew'ge Milde,
Und die Tugend eure Führerinn!

Ziehet hin, und kehret einst mit Ehren,
Und mit Trefflichkeit geschmückt, zurück,
Daß der Vater euch mit Freudenzähren,
Und die Mutter euch mit stummer Wonne an den frommen Busen drück'.

Der Blumenstrauß.

Blümchen, die ihr lieblich blühtet,
Düfte hauchtet, Strahlen sprühtet,
Blümchen, ach, ihr seyd verblüht!
Eure Reize sind entwichen,
Eure Schönheit ist verblichen,
Eure Strahlen sind versprüht.

Eures Kelches süße Düfte,
Ausgegossen durch die Lüfte,
Schmeicheln keinem Wandrer mehr.
Eure goldbesprengten Glocken
Kränzen keines Mädchens Locken,
Schmücken keinen Busen mehr.

Erdentöchter, Erdensöhne,
Rühmet euch nicht eurer Schöne,
Trotzet nicht auf eure Kraft.
Jedes Daseyns Quell versieget,
Jedes Athems Hauch verflieget,
Jeder Stärke Nerv' erschlafft.

Jüngling, dein gewaltig Leben,
Deiner Kräfte rastlos Streben,
Deines Stolzes Herrlichkeit
Wird zerflattern. Starrend liegen
Wirst du, fühllos für Vergnügen,
Fühllos selbst für Lieb' und Leid.

Mädchen, deiner Wangen Rosen
Welken, und das süße Kosen
Deiner Purpurlippen schweigt.
Deines Trittes Reheschnelle
Lähmt die Zeit. Die Frisch' und Helle
Deines Angesichts verbleicht.

Mond, du wirst nicht ewig schimmern;
Blaue Feste, du wirst trümmern;
Sternensaat, du wirst verweh'n.
Was aus Moder sproß, muß modern,
Was der Asch' entglomm, verlodern,
Was begann, muß untergehn.

Untergehn? ... Nein, untergehen,
Gar verflattern, gar verwehen,
Mag aus Gottes Schooße nichts.
Altern, kränkeln, welken, sterben
Mag es wohl, doch gar verderben,
Gar verlieren mag sich nichts:

Nicht die Asch' erlosch'ner Sonnen,
Nicht Gespinnst, vom Wurm gesponnen,
Nicht des Baumes fallend Laub,
Nicht zerborst'ner Welten Trümmer,
Nicht verblich'ner Wangen Schimmer,
Nicht verflog'ner Blumenstaub.

Unverloren ruhet Alles,
Stoff des Blatts, des Sonnenballes,
In des Ew'gen sicherm Schooß',
Windet einstens aus dem Staube —
Süße Hoffnung! schöner Glaube! —
Herrlicher sich wieder los. —

Blümchen, die ihr hold und lieblich
Gestern blühtet, still und trüblich
Heute welket — trauert nicht!
Eurer Asch' entsprießen Keime,
Himmelsblumen, Lebensbäume,
Die kein Herbststurm knickt noch bricht.

Edler Jüngling, sey nicht traurig,
Wenn so früh, so dumpf und schaurig
Dir die ernste Stimme ruft!
Edler, kräftiger, verklärter,
Liebevoller, liebenswerther,
Ueberstrahlst du einst die Gruft.

Mädchen mit der sanften Seele,
Zitt're nicht, die enge Höhle
Langer Ruh' hinab zu sehn!
Ueber Grab und Grabestrümmer
Wirst du einst im Sonnenschimmer
Himmlischer Verklärung stehn.

Englisch wird dein Antlitz glänzen;
Kränzen wirst du dich mit Kränzen,
Deren Rose nie erblass't.
In den sel'gen Myrthenthalen,
Horchend ew'gen Nachtigallen,
Wirst du pflegen süßer Rast.

Leibesschönheit bleibt dahinden;
Seelenschönheit kann nicht schwinden,
Grünt und blüht in Ewigkeit.
Sanftmuth, Demuth, Unschuld, Tugend,
Kränzt mit immergrüner Jugend,
Lohnt mit Himmelseligkeit.

Erdenseligkeit vergehet;
Himmelseligkeit bestehet.
Hoheit, Schönheit bleibt zurück.
Wie der Himmel unvergänglich,
Wie die Gottheit überschwänglich,
Bleibt der Tugend reines Glück.

Berlin, gedruckt bei G. Hayn.

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kosegarten, Ludwig Gotthard,

Dichtungen

Bd.: 6

1824

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.901(5/6#6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413660-5